

Manon Lorenz

# Das Collegium Academicum der Universität Heidelberg: „Bunter Haufen“, „Freies Haus“ oder „Rote Zelle“?

Eigenwahrnehmung, Funktionen und Fremdzuschreibung in den siebziger Jahren\*

## 1. Einleitung

Während die Historie vieler Heidelberger Universitätsgebäude auf eine ausführliche Weise Beachtung findet, so gilt dies nicht für die Geschichte desjenigen Gebäudes, das inzwischen eine der zentralen Einrichtungen der Universität Heidelberg, nämlich die Universitätsverwaltung, beherbergt. Dass sich in den Gemäuern des Gebäudes Seminarstraße 2, vis-à-vis des Historischen und Romanischen Seminars, in den Jahren 1945 bis 1978 ein selbstverwaltetes Studentenwohnheim befand, ist heute den Studenten, die das Haus zu Immatrikulationszwecken aufsuchen, kaum noch bekannt. Das Collegium Academicum<sup>1</sup> scheint weitgehend und auch bewusst aus der Darstellung der Geschichte von Stadt und Universität ausgeschlossen zu sein.

Forscht man nach der Gründungsidee des Collegium Academicum und den Intentionen, die damit verbunden waren, sowie nach den Tätigkeitsfeldern des CA in den fünfziger und sechziger Jahren, so lassen sich diese ohne große Schwierigkeiten herausfinden, wohingegen die Frage danach, was das CA in den siebziger Jahren war, auf den ersten Blick weitaus weniger bestimmt zu beantworten ist. In der vorliegenden Arbeit wird deshalb versucht, die unterschiedlichen Bedeutungen des CA für die verschiedenen Akteure herauszuarbeiten. Hierbei soll auf die unterschiedlichen Funktionen, die das CA erfüllte, eingegangen und danach gefragt werden, welche davon in den siebziger Jahren zur Kritik an der Institution geführt hat und dafür sorgte, dass man es als unumgänglich ansah, das Wohnheim zu schließen. Im Zentrum der Arbeit steht die Kontrastierung des Selbstverständnisses der Bewohner mit den teils sehr polemischen Fremdzuschreibungen. Da Letztere das Bild des CA in den siebziger Jahren dominierten und teilweise bis heute prägen, wird auf die Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse innerhalb des Kollegienhauses ein umso größeres Gewicht gelegt.

Bevor auf den eigentlichen Untersuchungsgegenstand, das Collegium Academicum in den siebziger Jahren, eingegangen wird, soll vorab kurz die Gründungsgeschichte des CA und dessen ursprüngliche Intention dargestellt werden, wobei der Aufsatz von Gerd Steffens<sup>2</sup> aus dem Jahr 1985 als Grundlage dient. Hierauf folgt ein kurzer Abriss über die Geschichte des CA bis zum Beginn der siebziger Jahre, der eine Verständnissgrundlage für die weiteren Entwicklungen schaffen soll. Es wird untersucht, wie es

\* Leicht überarbeitete und um weitere Anhänge gekürzte Fassung einer Bachelorarbeit vom 17. Dezember 2013 am Historischen Seminar der Universität Heidelberg.



Fassade des Collegium Academicum um 1977 (Foto: Universitätsarchiv Heidelberg)

dazu kam, dass das CA die anfängliche Gunst der Universität verlor und welche Auswirkungen die Studentenbewegung auf das Kollegienhaus und sein politisches Selbstverständnis hatte. Die Sichtweisen, von denen aus man das CA betrachten kann, ergeben eine dreiteilige Gliederung des Hauptteils dieser Arbeit, in dem das CA zunächst als Studentenwohnheim, dann als öffentlicher Raum in Form eines politischen und kulturellen Studentenzentrums und schließlich als in der Öffentlichkeit vieldiskutierte Einrichtung betrachtet wird. Bezogen auf die Bedeutung des CA als Wohnheim werden zunächst die internen Verhältnisse dargestellt und danach gefragt, welches Selbstverständnis die Bewohner hatten und welche Ansprüche sie an das Kollegienhaus stellten, vor dem Hintergrund welcher politischer Strömungen dies geschah und in welchem Verhältnis Anspruch und Wirklichkeit zueinander standen. Die Betrachtung des CA als einem öffentlichen Raum erfolgt unter dem Aspekt der Entfaltungsmöglichkeiten, die der Heidelberger Studentenschaft dadurch eröffnet wurden. Entscheidend dabei ist auch die Frage, in welcher Beziehung sich die Benutzer des CA zu den in ihm lebenden Kollegiaten befanden. Schließlich wird auf das CA als Universitätsinstitution und zentral gelegene Einrichtung in der Heidelberger Altstadt eingegangen und hin-

sichtlich der Fremdzuschreibungen untersucht, wobei danach gefragt wird, von welcher Seite und zu welchem Zweck diese an das CA herangetragen wurden.

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über die letzten acht Jahre des Bestehens des CA, also auf die Jahre 1970 bis 1978. Das Jahr 1970 markiert insofern einen Wendepunkt, als die Studentenbewegung, die in Heidelberg am 10. Januar 1969 durch den Polizeiüberfall auf den AStA ihren Höhepunkt erreicht hatte, mit dem Beginn der siebziger Jahre ihren Zenit bereits überschritten hatte und in ihrem Niedergang begriffen war, was unter anderem auf die Spaltung der Heidelberger Linken in Folge des SDS-Verbots im Juni 1970 zurückzuführen ist.

Die Forschungsliteratur über das CA ist aufgrund der eingangs erwähnten Nichtbeachtung des Studentenwohnheims in der Geschichte Heidelbergs entsprechend spärlich gesät. Neben dem bereits genannten Artikel von Steffens, der eine Überblicksdarstellung bietet, existieren eine Dissertation<sup>3</sup> von Konstantin von Freytag-Loringhoven aus dem Jahr 2012 sowie ein der Arbeit vorausgehender Artikel<sup>4</sup> von 2011. Darin widmet sich der Verfasser dem Vergleich verschiedener deutscher Kollegienhäuser und geht auf Reformcharakter und Erziehungsauftrag derselben ein, weshalb in erster Linie die Gründungsphase des CA im Vordergrund steht und für den hier behandelten Zeitraum lediglich als Hintergrundwissen dienlich ist. Unter einem ähnlichen Aspekt befasst sich Ullrich Schneider in seinem Aufsatz<sup>5</sup> mit dem Kollegienhaus, in dem er den Blick auf das CA in den Jahren 1945–1952 vor dem Hintergrund der Hochschulreform und der Einführung des Studium Generale richtet.

Aufgrund des Mangels an Forschungsliteratur wurde der Fokus auf die Arbeit mit dem vorliegenden umfangreichen Quellenmaterial gelegt. Neben den regelmäßig erschienenen Jahresrundschriften<sup>6</sup> der „Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Collegium Academicum der Universität Heidelberg“<sup>7</sup> der Jahre 1970 bis 1978/79<sup>8</sup> sowie einer ebenfalls von dieser herausgegebenen Denkschrift<sup>9</sup> des Jahres 1985 dienen hauptsächlich die gesammelten Dokumente der CA-Selbstverwaltung als Quellengrundlage. Des Weiteren wurden Zeitzeugeninterviews mit drei ehemaligen Bewohnern geführt, um einen Einblick in das Alltagsleben des Studentenwohnheims zu erhalten.<sup>10</sup>



„Lang lebe die Selbstverwaltung des CA!“ Wandgemälde im Collegium Academicum um 1977 (Foto: Universitätsarchiv Heidelberg)

## 2. Die Gründung des Collegium Academicum und seine Entwicklung bis zum Beginn der siebziger Jahre

Um die Entwicklungen des CA in den siebziger Jahren nachvollziehen zu können, ist ein Blick auf den Anfang der Geschichte des Kollegienhauses von Nöten. Deshalb werden die Entstehungsgrundlage und die Tätigkeitsfelder des CA von seiner Gründung im Jahr 1945 bis zum Beginn der siebziger Jahre kurz skizziert. Ebenfalls wird das Augenmerk auf die „Krisendiskussion“<sup>11</sup> des CA ab Mitte der sechziger Jahre und die kurz darauf einsetzende Studentenbewegung sowie deren Auswirkungen auf das selbstverwaltete Studentenwohnheim gerichtet. Einerseits soll nachvollzogen werden, wie es dazu kam, dass sich das CA vom einstigen „Lieblingskind der Alma mater“<sup>12</sup>, wie es liebevoll genannt wurde, zum Störfaktor für die Universität entwickelte. Andererseits wird danach gefragt, wie sich das politische Selbstverständnis des CA veränderte und inwieweit sich anhand dessen erklären lässt, wie das CA in den Ruf einer linken Tradition geriet, der sich in den siebziger Jahren zum Vorwurf des Linksradikalismus verhärtete und schließlich einer der entscheidenden Gründe für die Räumung im Jahr 1978 wurde.

Das Collegium Academicum, 1945 gegründet, verdankte seine Entstehung hauptsächlich dem Drängen der damaligen Professoren auf die Wiedereröffnung der Universität Heidelberg nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.<sup>13</sup> Denn um das professorale Amt wieder aufnehmen zu können, bedurfte es in erster Linie Studenten, die man im damals überfüllten Heidelberg unterbringen musste. Zu Beginn war das CA somit eine von der Universität anerkannte Institution, die auch von der lokalen Presse enthusiastisch gefeiert wurde. Um die Erlaubnis für die Errichtung des Studentenwohnheims einholen zu können, musste gegenüber der amerikanischen Besatzungsmacht der demokratische Charakter des Wohnheims hervorgehoben werden. Das vorrangige Ziel der Einrichtung bestand deshalb darin, die Studierenden zur Selbsterziehung und Selbstverwaltung zu führen und somit einen „Beitrag zur demokratischen Erziehung und Umerziehung der aus dem Krieg heimkehrenden studentischen Jugend“ zu leisten.<sup>14</sup> Der erste Leiter des CA, Joachim G. Boeckh, sah es als notwendig an, dass sich die junge Generation ein Verhältnis zum Politischen aneigne. Dies könne man seiner Meinung nach nicht auf der Grundlage von Parteipolitik erreichen, sondern nur, indem man mit den Studenten gemeinsam ernsthaft über zentrale Begriffe wie dem der ‚Demokratie‘ oder des ‚Sozialismus‘ debattiere.<sup>15</sup>

Zu diesem Zweck wurden im CA zahlreiche Vorträge von Professoren über politische und gesellschaftliche Grundsatzfragen gehalten, woraus die Tradition des „Studium Generale“ hervorging.<sup>16</sup> Im Laufe der ersten Jahre nach der Entstehung des CA hatten sich die Strukturen der Selbstverwaltung durchgesetzt und man begab sich zu Beginn der fünfziger Jahre auf eine „Sinnsuche“<sup>17</sup>, da die Arbeit an den internen Verhältnissen durch das Erreichen der studentischen Autonomie hinfällig geworden war. Daraus entwickelte sich ein neues Selbstverständnis des CA, das nicht mehr nur sich selbst genügen wollte, sondern sich auch in universitäre und städtische Diskurse der Zeit einmischen und seine Legitimation in der Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit erreichen wollte. Wichtige Bedeutung erlangten auch die „Ostkontakte“, über

die ein Austausch mit Studenten aus der DDR stattfand, mit denen man über die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse diskutierte. Der mit dem Mauerbau 1961 gezwungenermaßen abgebrochene Kontakt wurde durch die Beziehungen zu Studenten und Professoren der Karls-Universität in Prag ersetzt, die bis zum „Prager Frühling“ 1968 zum Arbeitsschwerpunkt des CA gehörten und zu einem Forum für einen „west-östlichen Dialog“<sup>18</sup> wurden. Zu diesem Austauschprozess bemerkt der Journalist Jürgen Runge in einem 1978 im Heidelberger Tageblatt erschienenen Artikel rückblickend, dass „der Versuch, sich kritisch mit der Wirklichkeit ‚drüben‘ und einem undogmatischen Kommunismus auseinanderzusetzen ... freilich auch jene Art von Befürchtungen, Verdächtigungen, ja Verleumdungen [begründeten], die schließlich auch den Auflösungsbeschluss des Kleinen Senats begründen halfen“.<sup>19</sup>

Bereits seit Beginn der sechziger Jahre plante die Universität die Verlegung des CA, um das Gebäude für eigene Interessen nutzen zu können. Zusätzlich zeichnete sich eine zunehmende Interesselosigkeit vieler Kollegiaten gegenüber den Aufgaben der Selbstverwaltung ab, sodass diese ab Mitte der sechziger Jahre in doppelter Hinsicht gezwungen war, ein neues Selbstverständnis zu formulieren und ein tragfähiges Konzept für das CA zu entwerfen, um den Erhalt des Wohnheims weiterhin legitimieren zu können.<sup>20</sup> Infolgedessen wurde der Soziologe Hartmut Schweitzer beauftragt, eine Studie über die Gründe für das Krisenbewusstsein anzufertigen, die 1967 als Dissertation vorlag.<sup>21</sup> Zudem wurde eine Diskussion über die zukünftige Rolle des CA in Gang gesetzt, bei der der Schwerpunkt auf den politischen Auftrag der Institution gerichtet wurde, jedoch nicht ohne Berücksichtigung der möglichen negativen Folgen einer solchen Ausrichtung. So forderte 1965 der damalige siebte Leiter, Assessor Boldt, dass „in den Mittelpunkt der Arbeit ... der gesellschaftliche Auftrag der politischen Bildung gestellt werden [muss].“<sup>22</sup> Dr. Ruprecht Breitling, der sechste Leiter des CA, hatte hingegen bereits 1964 darauf hingewiesen, welche Gefahr es in sich barg, wenn man die Beschäftigung mit der Politik zum eigentlichen Tätigkeitsfeld des CA machen wollte. Demnach bestehe die Befürchtung „einer gewissen politischen Schlagseite, nämlich politisch nach links zu tendieren“, da sich Söhne konservativer Familien eher Verbindungen anschlössen, wenn sie am studentischen Gemeinschaftsleben Interesse zeigten.<sup>23</sup>

Somit fiel die aufkommende Studentenbewegung mit der Debatte um eine neue Selbstdefinition des CA zusammen und machte es daher empfänglicher für die Forderungen, die vonseiten der linken Studenten in der Folgezeit an das CA herangetragen wurden. Spätestens nachdem im Januar 1969 der Polizeieinsatz auf den AStA stattgefunden und die Studentenbewegung in Heidelberg ihren Höhepunkt erreicht hatte, geriet das CA in Konflikt mit den linken Studenten und der Universität, der es trotz studentischer Selbstverwaltung immer noch angehörte. Zwar nahm das CA selbst keine Vorreiterrolle hinsichtlich der hochschulpolitischen Auseinandersetzungen der Zeit ein,<sup>24</sup> bot aber den studentischen linken Agitatoren im CA Raum für ihre Veranstaltungen. Auch wenn von der Mehrheit der Kollegiaten keinerlei Impulse ausgingen, machte die sich engagierende Minderheit in der Öffentlichkeit umso mehr von sich reden.<sup>25</sup> Die Studentenbewegung änderte laut Steffens die politischen Mehrheitsver-

hältnisse im Haus nicht grundlegend, die überdurchschnittliche Härte der repressiven Maßnahmen vonseiten der Universität und der Stadt gegenüber den linken Studenten stärkte jedoch die moralische Legitimation derselben und brachte die Kollegiaten in Zugzwang, ihre Pforten fortan für die Studentenbewegung zu öffnen und ihre „Mittel dem Kampf der Studentenschaft zur Verfügung [zu] stellen“,<sup>26</sup> wie es in einem Flugblatt an die Bewohner des Hauses gefordert wurde.<sup>27</sup> Es kam zu einer internen „Kulturrevolution“<sup>28</sup> des CA, im Rahmen derer die inneren Strukturen durch ein neues Statut<sup>29</sup> und eine neue Satzung<sup>30</sup> verändert wurden mit der Folge, dass künftig auch Frauen aufgenommen wurden. Hinzu kam eine Öffnung des CA nach außen, wodurch das Haus als eine Art Studentenzentrum fungieren und als Ort des Meinungsbildungsprozesses allen Studenten zur Verfügung stehen sollte. Faktisch hat das CA infolge der inneren und äußeren Reformen im Zuge der Studentenbewegung erheblich an Attraktivität gewonnen, sodass die Bewerberzahlen mit Beginn der siebziger Jahre stark anstiegen.<sup>31</sup> Folgt man Steffens, konnte sich das CA gegen diese Entwicklung nicht wehren, wollte es neben dem nachlassenden universitären Interesse an dem Wohnheim nicht auch noch die Sympathien der überwiegenden Mehrheit der Studenten verlieren.<sup>32</sup> Der „Sündenfall“ des CA von 1968/69 sei insofern unvermeidbar gewesen, als es eine neuerliche Existenzberechtigung nur durch den Zusammenschluss mit der Studentenbewegung erhalten konnte.<sup>33</sup>

Betrachtet man nun die ersten 25 Jahre des Bestehens des Collegium Academicum von 1945 bis 1970, lässt sich Zweierlei feststellen. Zum einen war das CA schon immer politisch, die Politisierung setzte also nicht erst im Zuge der Studentenbewegung ein. Vielmehr ist bereits bei der Gründung des CA ein dezidiert politischer Anspruch erkennbar, der sich in der Intention widerspiegelt, die aus dem Krieg heimkehrende studentische Jugend zu einem demokratischen Selbstverständnis zu erziehen. Auch Störzer erkennt rückblickend das politische Potential des CA in Bezug auf die Diskussion um ein neues Selbstverständnis Mitte der sechziger Jahre an, indem er bemerkt, dass „die politischen Interessen nicht zuletzt durch die Praxis der Selbstverwaltung stets besonders stark ausgeprägt waren“.<sup>34</sup> Hervorzuheben ist jedoch, dass der politische Auftrag bei der Gründung des CA ein anderer gewesen ist, als es nach der Studentenbewegung der Fall war. Der politische Anspruch der Gründungsphase war noch auf die Einübung demokratischer Spielregeln ausgerichtet, die der eigenen Persönlichkeitsentwicklung und der Eingliederung in das politische System der Nachkriegszeit dienen sollten. Was jedoch ausdrücklich nicht beabsichtigt wurde, waren „parteiliche Gruppenbildungen innerhalb der Studentenschaft“.<sup>35</sup>

Dieses Verständnis änderte sich bereits gegen Mitte der sechziger Jahre dahingehend, dass man forderte, den politischen Bildungsauftrag auch nach außen zu transportieren. Diese Absicht erscheint plausibel, insofern das CA diesen Weg durch die Entwicklung des „Studium Generale“, das sich an die Gesamtheit der Studenten mit dem Ziel richtete, deren Horizont über die Grenzen ihrer jeweiligen Studienfächer hinaus zu erweitern, bereits eingeschlagen hatte. Im Zuge der Studentenbewegung setzte sich diese Forderung durch und wurde in dem neuen Statut des CA festgelegt.<sup>36</sup> An die Stelle der Entwicklung eines Demokratieverständnisses zur individuellen Persön-

lichkeitsbildung und Anpassung an eine neue, demokratische Staatsform ist nun der Auftrag getreten, sich kritisch mit den bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen in ebendiesem Staat auseinanderzusetzen und diese kritische Haltung auch nach außen, in die Gesellschaft hinein, zu transportieren. Es bleibt somit festzuhalten, dass eine Kontinuität hinsichtlich eines politischen Auftrags des CA insofern besteht, als es ihn von der Gründung bis zur Auflösung gegeben hat, der sich mit dem Einsetzen der Studentenbewegung jedoch neu definierte und eine größere Bedeutung für das Selbstverständnis des CA einnahm.

Zum anderen lässt sich aus der Betrachtung der Rolle des CA im Zuge der Studentenbewegung festhalten, dass sich das CA infolgedessen zum Anlaufpunkt der studentischen linken Öffentlichkeit entwickelt hat und „zum zentralen Treffpunkt verschiedener Gruppen ‚kritischer‘ und ‚politischer‘ Studenten“ wurde.<sup>37</sup> Dies führte zur Kritik seitens der Universität und der Heidelberger Öffentlichkeit und sollte das CA für die kommenden Jahre seines Bestehens in Verruf bringen.

### **3. Das Collegium Academicum als Studentenwohnheim**

#### **3.1 Selbstverständnis und Anspruch**

Bei der zentralen Frage nach der Bedeutung des CA für die unterschiedlichen Akteure, die an diesem Projekt studentischer Selbstverwaltung direkt oder indirekt beteiligt waren, wird zunächst der Blick auf diejenigen gerichtet, die von dessen ursprünglichem Zweck als Studentenwohnheim profitierten und das Gebäude in erster Linie als günstige<sup>38</sup> Wohn- und Arbeitsstätte in unmittelbarer Nähe zur Universität nutzten. Auf diesen pragmatischen Aspekt geht vorrangig auch Christopher Goldschmidt, der Quästor<sup>39</sup> des CA im Sommersemester 1972, in einer Hausmitteilung ein, da die Suche nach einem Selbstverständnis der Bewohner nur in „Leerformeln“ münde und man sich sowieso immer nur dann über das „Selbstverständnis des CA“ Gedanken mache, wenn man „gegenüber der Uni etc. etwas durchsetzen wollte“ und „wenn jemand sich die Privilegien ansah, die das CA bietet und überlegte, was wohl deren Begründung sein könnte“.<sup>40</sup>

Dieser Ansicht, die sich auf die materiellen Vorzüge des Studentenwohnheims bezieht und damit sicherlich einen zentralen Aspekt anspricht, stehen jedoch gleichzeitig zahlreiche selbstreflexive Versuche von Kollegiaten gegenüber, Selbstverständnis und Anspruch des CA darüber hinaus zu definieren. Hierbei wird zunächst die Tendenz deutlich, sich von dem früheren Selbstverständnis abzugrenzen, das als elitär und realitätsfern empfunden wird. Stefan Summerer, der damalige Leiter des CA, bezeichnet in seinem Jahresbericht aus dem Jahr 1970 das ehemals herrschende humanistische Bildungsideal als „hinterweltlich verschoben und realitätsfremd“.<sup>41</sup> Auch Wolfgang Stather, von 1973 bis 1975 Leiter des CA, setzt dem „elitären Gedanken der ‚Selbsterziehungsgemeinschaft‘ vergangener Zeit“ das neue Selbstverständnis des CA entgegen, das vielmehr „auf der Basis gemeinsamen Handelns in allen Bereichen“ aufbaue.<sup>42</sup> An die Stelle einer rein ideellen Auseinandersetzung mit dem Ziel der Selbstverwirklichung und des CA als einem „Hort unbeteiligter Schöngesteirerei“ trete in den siebziger Jahren

die Absicht, sich mit der materiellen Seite dieses Anspruchs zu beschäftigen und ihn in die Tat umzusetzen.<sup>43</sup> Das heißt jedoch gleichzeitig, dass das veränderte Selbstverständnis der Kollegiaten seit Beginn der siebziger Jahre kein vollständig neues darstellt, sondern auf altem Fundament aufbaut und lediglich eine Modifikation erfahren hat. Demnach seien laut Summerer die ehemals ungesellschaftlich gesehenen Ansprüche auf „Freiheit und Selbstbestimmung“ sowie „Persönlichkeitsentfaltung und Mitverantwortung“ bloß erneuert worden, indem man sie nun mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit konfrontiert habe. Die Ansprüche hätten sich also weniger inhaltlich verändert, sondern vielmehr der Rahmen, in dem diese wirksam werden sollten. Das bedeute auch, dass das bisherige „Einverständnis mit dem Staat als Ganzem“ nicht mehr als konstitutiv gesehen werde und dass „gerade dieses Faktum auf seine Härte und Notwendigkeit hin“ überprüft werden solle, womit einhergeht, dass die Kritik an vorhandenen Missständen sich „nicht mehr als Ergänzung zum Bestehenden [versteht], sondern dessen Alternative auf[sucht]“.<sup>44</sup>

Folgt man dem Bericht des Leiters Summerer weiter, so zeige sich seit Beginn des Jahres 1970 eine veränderte Situation innerhalb des CA, die sich wesentlich von der bis dahin nachwirkenden Krisenstimmung seit Mitte der sechziger Jahre unterscheide und diese endgültig überwinde.<sup>45</sup> Diese Veränderung mache sich dahingehend bemerkbar, dass die Kollegiaten zu einem „neuen, für sie glaubhafteren Selbstverständnis“<sup>46</sup> gefunden hätten, was sich in dem erneut aufgegriffenen Anspruch widerspiegele, „eine neue studentische Lebensweise zu verwirklichen“ sowie in dem gesteigerten „Verlangen nach Diskussion und Information“. Hinsichtlich des Zustandekommens der veränderten Situation innerhalb des CA müsse laut Summerer aber auch bedacht werden, dass diese nicht ausschließlich von den Kollegiaten selbst hervorgehoben worden sei, sondern vielmehr das „Ergebnis der gesellschaftspolitischen Entwicklung der letzten Jahre“ darstelle. Aus der anfangs zögerlichen, schließlich immer entschiedeneren Öffnung gegenüber der Studentenbewegung sei als deren Produkt „die Mehrheit des Hauses, wenn nicht mit einem neuen Selbstverständnis, so doch zumindest mit einem neuen Verständnis der Rolle des CA in Hochschule und Gesellschaft hervorgegangen“.<sup>47</sup>

Eine „veränderte[.] Situation im Haus“<sup>48</sup> fällt auch dem Kollegiaten Achim Leuschen, dem Senior des Wintersemesters 1972/73, auf. Darauf hinweisend, dass wieder ein zunehmendes Interesse an den Selbstverwaltungsaufgaben zu bemerken sei, interpretiert er diese Entwicklung als „partielle[n] Ausdruck eines artikulierten Unbehagens gegenüber der rigiden Trennung von privatem und politischem Leben in den politischen Organisationen“<sup>49</sup> und merkt an, dass sich „die Formen alternativer Politik ..., die ansatzweise im und ums CA praktiziert werden“ demnach „aus der Situation an der Uni, aus dem Verhalten und den Strukturen der etablierten politischen Gruppen“ erklären ließen.<sup>50</sup> Die Verwirklichung der bereits oben von Summerer angesprochenen „neuen studentischen Lebensweise“ soll also in Form eines alternativen Lebensstils ermöglicht werden und stellt eine Reaktion auf die kritisierte strikte Trennung von Privatem und Politischem dar, die man dadurch zu überwinden sucht, dass man „das Private zur politischen Kategorie“<sup>51</sup> erhebt. Unter der Politisierung des Privatle-

bens versteht man, „auch jene Wirklichkeiten menschlicher Existenz zu problematisieren – Sexualität, Verhältnis von Frauen und Männern, psychische Leiden ... usw., die weder von gesellschaftlichen Institutionen noch von politischen Parteien aufgegriffen werden können“.<sup>52</sup>

Ebenso wird die alternative Lebensform als Abgrenzung gegenüber den als repressiv empfundenen gesellschaftlichen Verhältnissen gesehen. Demnach sei das CA eine „Wohngemeinschaft, die in der Suche nach alternativen Lebensformen ... erreichen will, dass die durch gesellschaftliche Repression erzwungene Isolierung aufgesprengt wird und die Einzelnen dazu befähigt werden, sich konstruktiv mit dem Gesellschaftlichen auseinanderzusetzen“.<sup>53</sup> Man versuche daher, die Kritik gegenüber den gesellschaftlichen Verhältnissen „nicht nur auf das Gebiet der traditionellen Politik“ zu beschränken, sondern eine „Kritik des Alltagslebens“ zu formulieren und praktisch umzusetzen, was schließlich in der Begründung einer alternativen Kultur münde.<sup>54</sup> An das CA wird somit der Anspruch gerichtet, „die Möglichkeit zum Einbringen der gesamten individuellen Existenz“<sup>55</sup> zu bieten, wodurch das politische Engagement nach außen um die Politisierung des Privatlebens erweitert wird.

Gleichzeitig werden aber auch die Probleme reflektiert, die mit dem alternativen Lebensstil einhergehen und mit denen man sich auseinandersetzen müsse aufgrund der Tatsache, dass das CA „von seinem Alltag her ein ‚Brennpunkt‘“<sup>56</sup> von Widerstandsbewegungen gegen die gesellschaftliche Bevormundung sei. Die Zugehörigkeit einiger der CA-Bewohner zu diesen Bewegungen zeige sich hinsichtlich der Mitwirkung an Arbeitskreisen und Gruppen, innerhalb derer sich der Widerstand formiere,<sup>57</sup> ohne dass das Kollegienhaus jedoch als Gesamteinrichtung einen direkten Bezug zu der Bewegung aufweise und dieser eher fremd gegenüberstehe, sodass es intern zu keinem „kontinuierliche[n] Erfahrungsaustausch oder Kommunikationsprozess“ komme.<sup>58</sup> Das führt, bezogen auf die Situation innerhalb des CA, paradoxerweise zu einer Umkehr der mit dem Ausleben eines alternativen Lebensstils beabsichtigten Zielsetzungen. Führte der Wunsch nach der Verbindung von individuellen Bedürfnissen und der politischen Tätigkeit anfangs dazu, sich wieder eingehender mit den internen Angelegenheiten zu befassen und die Handlungsbereitschaft nicht mehr ausschließlich nach außen, sondern auch nach innen zu richten, so scheint sich das CA auf Dauer als Institution nicht mit der Entwicklung identifizieren zu können. Dies wiederum mündet im Nebeneinanderbestehen verschiedener Einzelgruppierungen, die weitgehend unabhängig voneinander existieren und arbeiten, wodurch sich die individuelle Teilnahme jeweils nur auf einen kleinen Rahmen beschränkt und wiederum keine einheitliche Basis geschaffen werden kann, die zu einem gemeinsamen, zielgerichteten Agieren innerhalb des CA und bezogen auf die Selbstverwaltung führt. Dieser Zustand wird als exemplarisch für die gesamte Situation der Alternativbewegung gesehen, die keinen einheitlichen Zusammenschluss darstelle, sondern vielmehr aus unverbunden nebeneinander existierenden Gruppen bestehe.<sup>59</sup>

Als problematisch wird die angestrebte Form der alternativen Lebensweise auch bezogen auf ihr Verhältnis zum Rest der Gesellschaft angesehen. Eine Auswirkung, von der auch die Bewohner des CA betroffen seien, ist demnach „die Tendenz, sich selbst

von der Gesellschaft auszugrenzen, um außerhalb einen anderen Alltag zu leben“.<sup>60</sup> Zusätzlich zu dieser Fluchttendenz, die dazu führen könne, die gesellschaftliche Alltagsrealität aus dem Blick zu verlieren, wird der Autonomiebegriff problematisiert und darauf hingewiesen, dass dieser zwar als Gegenbegriff zu den Restriktionen des Alltagslebens weiterhin bestehen, jedoch inhaltlich überdacht werden müsse, da er andernfalls ebenso zu einer fehlerhaften Einschätzung oder völligem Desinteresse an der gesellschaftlichen Wirklichkeit führen könne.<sup>61</sup>

Dass die alternative Szene im CA die bestimmende Rolle einnimmt, scheint auch die Hausmitteilung eines Kollegiaten zu bestätigen, in der sich dieser ausführlich und sehr kritisch mit dem oben bereits ausgeführten Konzept des „Spontismus, der [im CA] einen Ortszuschlag hat“<sup>62</sup>, auseinandersetzt. Kennzeichnend sei, dass die Bewegung „keinen gemeinsamen organisatorischen Nenner“<sup>63</sup> habe. Auch der befragte Zeitzeuge charakterisiert die „Spontiszene“ als einen „unsortierte[n], unsystematische[n] Haufen“<sup>64</sup>. Allerdings seien mehrere gemeinsame Merkmale derer zu nennen, die sich der Bewegung zugehörig fühlen. Bezeichnend sei ein sehr beschränkter Blickwinkel, bei dem davon ausgegangen werde, dass die eigenen, bei Studenten sehr spezifischen Lebensumstände, auch auf den Rest der Bevölkerung übertragbar seien.<sup>65</sup> Indem „das Unkonventionelle ... zum Wert an sich“ erklärt werde, entstehe ein neuer Leistungsdruck, was letzten Endes eine bloße Umkehrung der Vorzeichen mit demselben Ergebnis bedeute.<sup>66</sup> Durch die Stilisierung der Spontaneität „zum Lebensprinzip und Dogma“ zeige sich die fehlende Einsicht, dass es Situationen im Leben gebe, „in denen man natürlicherweise nicht spontan sein kann“.<sup>67</sup> Bezüglich der von der Alternativbewegung angestrebten Verbindung von Privatem und Politischem sei zu bedenken, dass dies teilweise zur Folge habe, dass das „Private ... durchrationalisiert und das vormals Politische, Öffentliche ... entpolitisiert“<sup>68</sup> werde. Trotz aller Kritik bleiben aber auch die positiven Seiten der Spontibewegung nicht unbeachtet. Diese bestünden darin, dass die politische Diskussion durch diese neu belebt worden sei, dass man versuche, das Individuelle mit dem Kollektiven zu verbinden und der besonderen Beziehung zwischen den Geschlechtern Aufmerksamkeit schenke.<sup>69</sup>

### 3.2 Destabilisierende Faktoren

Trotz des Anspruchs, sich im CA stets kritisch mit den bestehenden Verhältnissen auseinanderzusetzen und aktiv am gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, war die Motivation dazu offenbar nicht immer vorhanden. Charakterisiert wird das CA in der Definition eines Kollegiaten als „ein Ort, wo studentisches Leben ohne staatliche Kontrolle läuft, ein Ort des Widerstandes und ein Ort, wo der Widerstand organisiert wird gegen die Unterdrückung an der Universität wie auch gegen die Altstadtansanierung“.<sup>70</sup> Jedoch werden innerhalb des CA auch immer wieder Stimmen laut, die die fehlende Bereitschaft vieler Kollegiaten kritisieren, sich bei der Selbstverwaltung mit einzubringen, sodass sich der „Ort des Widerstands“ teilweise zu einem Ort der Trägheit umgewandelt zu haben scheint. Formuliert wird dieser Vorwurf hauptsächlich von einzelnen Mitgliedern der Selbstverwaltung oder auch von der CA-Regierung als Kollektiv.

Zunächst lässt sich der Mangel an hausinternem Engagement daran ablesen, dass sich der Vorstand des CA im Mai 1972 dazu genötigt sieht, eine Satzungsergänzung zu beschließen, in der jedes Mitglied dazu verpflichtet wird, an den regelmäßig stattfindenden Mitgliederversammlungen<sup>71</sup> teilzunehmen, damit diese beschlussfähig bleiben.<sup>72</sup> Ein Fernbleiben von den Versammlungen muss fortan begründet und im Voraus mitgeteilt werden. Im Juli 1972 wird die Satzungsergänzung auch zu den Kriterien hinzugefügt, die zur Aberkennung einer Mitgliedschaft führen können und die demzufolge „bei mehr als zweimaligem unentschuldigtem Fernbleiben von der MV pro Semester“<sup>73</sup> eintritt.

Des Weiteren formuliert die amtierende Regierung des Jahres 1975 Kritik an der herrschenden Arbeitsmoral in einem „Bulletin“ an die Bewohner des Hauses in Form eines ironischen Gedichts.<sup>74</sup> Demnach lasse sich die Mehrheit der Kollegiaten lieber regieren, anstatt Eigeninitiative zu zeigen und sich aktiv an den anfallenden Selbstverwaltungsaufgaben zu beteiligen. Wie aus dem Gedicht hervorgeht, scheint ein Grund für diese Situation darin zu liegen, dass mit dem Ende der Studentenbewegung auch die Motivation verloren ging, sich in irgendeiner Weise noch politisch zu engagieren, denn „die Studentenbewegung kommt so und so nicht wieder“.

Diese Überlegung beschäftigt auch den bereits zitierten Quästor Goldschmidt, der sich in seiner Hausmitteilung von 1972 fragt: „Warum steht und fällt die Fähigkeit linker Leutchen, das Konzept einer solchen Selbstverwaltung als ein Instrument zum intensiveren, reichhaltigeren, erfreulicheren Zusammenleben zu füllen, mit dem Geist großer geschichtsschwangerer Bewegungen?“<sup>75</sup> Die Motivation, sich zu engagieren, scheint demzufolge nur von kurzer Dauer und an die Hochphase der Studentenbewegung als Antriebsfaktor gebunden gewesen zu sein. Mit deren Abflachen schwand dann auch die Bereitschaft, sich politisch mit einzubringen, woraus sich folgern ließe, dass die Kollegiaten aus dem CA selbst heraus noch keinen eigenständigen Tätigkeitsbereich bestimmen konnten, von dem aus gesehen man es als lohnenswert erachtete, seine Kräfte und Fähigkeiten dafür einzusetzen. Das klingt auch in den Überlegungen des Quästors an, wenn dieser sich die Frage stellt: „Warum reichen unsere eigenen Bedürfnisse nicht aus, um uns für die Belange der Selbstverwaltung zu interessieren und die Konvente zu füllen!“<sup>76</sup> Das sei umso unverständlicher, als das Privileg einer günstigen Wohnung in unmittelbarer Nähe zur Universität sowie das Zusammenleben von Studenten unterschiedlicher sozialer und nationaler Herkunft den Bewohnern sowohl die zeitlichen Kapazitäten wie auch die Anregung geben müsste, sich intern, beispielsweise in Arbeitskreisen, zu engagieren.<sup>77</sup>

Die mangelnde Handlungsbereitschaft der Kollegiaten zu Beginn der siebziger Jahre kann aus der im Niedergang begriffenen Studentenbewegung, von deren Ende man in Heidelberg spätestens ab dem Wintersemester 1972/73 sprechen kann,<sup>78</sup> abgeleitet werden. Zum einen geht der bis dahin vorherrschende Arbeitsschwerpunkt verloren, auf den man sich fixiert hatte, zum anderen kommt es nach dem Zerfall des SDS zu einer Spaltung der Linken in eine dogmatische und eine undogmatische Fraktion, deren ständige Konfrontation auch im CA an der Tagesordnung war. Der interviewte Zeitzeuge führt den Mangel an Selbstbeteiligung zu Beginn der siebziger

Jahre daher auf den „ermüdenden Charakter“ der internen politischen Kämpfe „für die unpolitischen Bewohner“ zurück, die den Versammlungen daraufhin fernblieben.<sup>79</sup> Erst durch das Zustandekommen neuer Initiativen wie der Frauen- und Schwulenbewegung und eigener publizistischer Organe wie der Zeitschrift „Carlo Sponti“ habe sich die undogmatische Alternativfraktion im CA immer weiter vergrößert und sich Unterstützer geschaffen, sodass „mehr Leute bereit waren, die Ämter [der Selbstverwaltung] zu übernehmen.“<sup>80</sup>

Aber auch gegen Ende des CA scheinen viele Bewohner keine Initiative hinsichtlich der Selbstverwaltungsämter ergreifen zu wollen, wie aus einer Hausmitteilung des Kollegiaten Volker Bäumeier hervorgeht. Dieser sieht in dem ausbeuterischen Verhältnis einiger Kollegiaten den eigentlichen Missstand des CA und fordert zu einer Auseinandersetzung mit der Frage auf, wie man die Bewohner des Hauses wieder vermehrt für die Arbeit der Selbstverwaltung mobilisieren könne.<sup>81</sup> Neben den von manchen Bewohnern praktizierten Formen des Widerstands gegenüber den kritisierten gesellschaftlichen Verhältnissen wird einigen anderen Kollegiaten hingegen eine gewisse Hilflosigkeit attestiert, die in Resignation und Interesselosigkeit münde.<sup>82</sup> Die Situation an der Universität widerspiegelnd, bilde auch das CA keine Ausnahme hinsichtlich der sich unter der Gesamtstudentenschaft ausbreitenden resignativen Haltung.<sup>83</sup> Der ehemalige Kollegiat Jo-Hannes Bauer führt diesen Zustand darüber hinaus auf das Wissen um die drohende Schließung des CA zurück, infolgedessen die interne Beteiligung immer weniger wurde und sich der organisatorische Kern des CA nur noch auf wenige Leute beschränkte.<sup>84</sup> Generell hätten viele Bewohner das CA vor allem als günstige Wohnmöglichkeit wahrgenommen und die Mitgliederversammlungen eher als „notwendiges Übel“ empfunden.<sup>85</sup> Es muss schließlich auch darauf hingewiesen werden, dass die personelle Kontinuität im CA durchgehend schwach ausgeprägt war, da die Bewohner jeweils nur ein paar Jahre während ihres Studiums dort lebten. Durch die hohe Fluktuation war es deshalb schwierig, langfristig angelegte Projekte zu verfolgen.<sup>86</sup>

Neben dem teilweise mangelhaften Engagement innerhalb des CA wird als destabilisierender Faktor ebenfalls der Hang zu „inner- und intrafraktionelle[r] Selbstzerfleischung“<sup>87</sup> genannt. Trotz des Potentials, sich personell und inhaltlich breit aufzustellen, werde diese vorhandene Möglichkeit nicht ausreichend genutzt, was die Produktivität des CA erheblich einschränke.<sup>88</sup> Kurz vor der Räumung des CA wird sich in dem oben bereits zitierten resümierenden Artikel über dasselbe aus der alternativen Zeitung „Carlo Sponti“ kritisch mit dessen gegenwärtiger Lage auseinandergesetzt und versucht, die internen Verhältnisse darzulegen.<sup>89</sup> Demnach fällt es vor allem für die letzten drei Jahre des Bestehens des CA schwer, „für die Allgemeinheit bzw. die Gemeinschaft der CA Studenten gültige Aussagen zu machen“, da „ein gemeinsamer Diskussionshintergrund [fehlt]“.<sup>90</sup> Der Niedergang linker Studentengruppen lasse sich daran erkennen, dass Veranstaltungen nicht mehr inhaltlich ausgerichtet seien, sondern „nur noch der Selbstbespiegelung der ‚Szene‘ dienen“ und Fraktionskämpfe es schwer machen, „eine gemeinsame Suche nach politischer und persönlicher Identität aufrecht zu erhalten“. Auch wird die Einsicht um inhaltliche Schwächen des CA

nicht verschwiegen, ebensowenig das Wissen darum, dass die politischen Ansprüche oftmals nicht verwirklicht werden können. Hier lässt sich auch eine bereits 1970 vom damaligen Leiter Stefan Summerer bemerkte Schwäche des CA anführen, die seiner Ansicht nach aus dem „Anspruch eines eingreifenden, verändernden Denkens“ heraus entstand, durch den die „bloße Spekulation so sehr in Verruf geraten [war], dass die Gefahr konzeptionsloser Handlung bestand“.<sup>91</sup>

Was das Leben im CA aber trotz aller Unzulänglichkeiten laut der Verfasser des „Carlo Sponti“-Artikels ausmache, sei seine Funktion als „Sozialisationsphase“ für die Kollegiaten. Die Erfahrung, „Konflikte jederzeit öffentlich austragen zu können und die Solidarität der Gemeinschaft erfahren zu können“ sowie „Hierarchisierungen zu kritisieren und zu bekämpfen [und] Leistungs- und Konkurrenzdenken zurückzudrängen“, sei das Prägende für die Bewohner gewesen und als eigentlicher Verlust bei der bevorstehenden Schließung anzusehen. Auch der ehemalige Kollegiat Selig nennt „das Leben in Gruppen“ als „das Verführerische“ an dem „Mikrokosmos“ CA.<sup>92</sup> Durch die „Bildung fester Bezugsgruppen im Haus“ und die gemeinsame Organisation des Alltags sollte das Zusammengehörigkeitsgefühl untereinander gestärkt werden und somit die durch „ständig wachsende Leistungsanforderungen des Studiums“ hervorgerufene „Unsicherheit und Beziehungslosigkeit“ der Studenten überwunden werden.<sup>93</sup> Interessant ist, dass die hier genannten Vorzüge des CA vor allem die Persönlichkeitsentwicklung der Kollegiaten betreffen, was als sehr wertvoll empfunden wird.

Während die politische Arbeit und die auf eine Außenwirkung abzielenden Projekte aufgrund interner Meinungsverschiedenheiten oder fehlendem Interesse häufig ergebnislos blieben, so scheinen die nach innen, auf die „Selbsterziehung“ der Kollegiaten gerichteten Zielsetzungen erfolgreicher gewesen zu sein. Somit wäre noch derselbe, bei der Gründung des CA intendierte Zweck einer individuellen Persönlichkeitsbildung erfüllt, wohingegen der Anspruch einer gezielten politischen Außenwirkung in die Gesellschaft hinein nicht immer realisiert werden konnte. Wie in dem Zeitungsartikel erwähnt, stellt deshalb der Kampf um das Weiterbestehen des CA auch in erster Linie einen „Kampf um unser eigenes politisches Bewusstsein und um unsere Perspektive“ dar, woraus, verbunden mit dem Anspruch, die persönlichen Erfahrungen als „Grundlage neuer Ideen und neuer politischer und kultureller Projekte zu nehmen“, dann wiederum doch der Anspruch resultiert, gesellschaftlich wirksam zu werden.

### **3.3 Politische Kräfte**

Bei der Frage nach der politischen Zusammensetzung der CA-Bewohner sind zunächst die an eine Aufnahme geknüpften Bedingungen zu beachten. In dem neuen, seit 1971 geltenden Statut des CA wurde hinzugefügt, dass bei der Aufnahme fortan „gesellschaftspolitisches Engagement“ berücksichtigt werden solle.<sup>94</sup> 1970 merkt der damalige Leiter Stefan Summerer bereits an, dass „auch die früheren Auswahlkriterien: allgemeine Soziabilität, Vielseitigkeit, musische Interessen usw. eine Rolle spielen“.<sup>95</sup> Weiterhin gibt er zu bedenken, dass sich aus dem neuen Selbstverständnis des CA auch Aufnahmekriterien für zukünftige Bewerber um einen Wohnheimplatz erarbeiten ließen, dass diese jedoch nicht als „geheiligte Objektivität“ betrachtet werden

könnten und die Entscheidungen über neue Mitbewohner auch künftig immer noch einen Kompromisscharakter darstellen dürften. Keinesfalls wolle man erreichen, dass die Bewerber einseitig nach ihrer politischen Orientierung ausgesucht würden und die hausinterne Diskussion dadurch zum Erliegen käme, eine Grundvoraussetzung, die Summerer auch der entschiedenen Linken unterstellt. Gesellschaftspolitische Alternativen dürften nicht undiskutiert übernommen werden, sondern müssten erst mit der Gesamtheit der Kollegiaten verhandelt und geprüft werden.<sup>96</sup> Die Postulierung dieses Anspruchs auf Pluralismus und prinzipielle Unvoreingenommenheit gegenüber verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Konzepten, sodass sich jeweils nur auf der Basis gemeinsamer und vorurteilsfreier Diskussion für ein Modell entschieden wird, widerspricht den später vonseiten der Universität laut gewordenen Vorwürfen, dass bei der Aufnahme ins CA „nur Sozialisten im weitesten Sinne“<sup>97</sup> berücksichtigt würden.

Diesem Anspruch der CA-Mitglieder pflichtet auch Dietmar Pfitzner bei und attestiert den Kollegiaten ein „überraschendes Ausmaß an Individualismus und ein genauso ernsthaftes Suchen nach Erkenntnissen und politischer Meinungsbildung“ wie ein ebenso „überraschendes Ausmaß an Zurückweisung, sich definitiv auf eine politische Ideologie festlegen zu sollen“.<sup>98</sup> Zwar treffe eine linksradikale Tendenz auf einige wenige Mitglieder des CA zu, jedoch nicht auf die Gesamtheit der Kollegiaten. Der Grund, weshalb man sich dennoch mit ihr auseinandersetzen müsse, sei einerseits der Umstand, dass die wenigen Vertreter ihre Meinung meist lautstark kundtun,<sup>99</sup> was zu Reaktionen nötige. Überdies bestehe das Ärgernis, dass die Mitglieder der K-Gruppen im Erdgeschoss, hauptsächlich des Kommunistischen Bundes Westdeutschlands,<sup>100</sup> in der Öffentlichkeit ihre eigene Ideologie als deckungsgleich mit den politischen Ansichten der Mehrheit der CA-Mitglieder darstellten.<sup>101</sup> Entschieden hält Pfitzner deshalb dagegen: „Die Wirklichkeit in der Universitätsinstitution Collegium Academicum ... war das nicht. Die war bunt und zum Teil konfus, lebendig, phantasie reich, hie frech und übermütig, und da sehr ernsthaft, hie quicklebendig und da mißmutig und bissig selbstkritisch; sie trug auch solche Züge, wie sie in der KBW-Darstellung unzulässig totalisiert werden,<sup>102</sup> weitaus mehr aber wurden diese Züge ihr übergestülpt“.<sup>103</sup>

Zwar könne man die politische Orientierung der Kollegiaten aufgliedern, allerdings nicht anhand der zwei Kategorien einer demokratischen, staatsbejahenden und einer linksradikalen, staatsfeindlichen Gesinnung, sondern „nach dem Maßstab der Einstellung zum Grundgesetz“.<sup>104</sup> Von einer „Ablehnung der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung“ bis zu „allen denkbaren reformpolitischen Gedanken ... unter dem Leitgedanken sozialer Gerechtigkeit“ seien verschiedene Ansätze vorhanden, die sich jedoch allesamt nur im Rahmen des als gegeben angesehenen Grundgesetzes bewegten.

Die Einstellung einiger CA-Bewohner zum KBW wird auch aus der Reaktion auf einen Demonstrationsaufruf desselben in einer Hausmitteilung des Jahres 1977 deutlich. Demnach stünden die meisten Bewohner dem Gegenstand des Aufrufs zwar positiv gegenüber, wollten sich aber nicht blindlings der Agitation und den Parolen der Organisation unterordnen, da man „nicht der Illusion des KBW [anhängt], der in

seinem Aufruf wieder von den Kämpfen der Volksmassen spricht“.<sup>105</sup> Auch der ehemalige Kollegiat Achim Leuschen spricht in einem Artikel in dem Mitteilungsblatt des Altkollegiatenvereins 1976 von einem stetig geführten „Kampf gegen die Ideologisierung“ innerhalb des CA, der sich nach wie vor in der „Auseinandersetzung mit dogmatischen Verfallserscheinungen der Studentenbewegung“ bemerkbar mache.<sup>106</sup> Der einzige Grundsatz, dem sich die Bewohner verpflichtet fühlten, sei das „Prinzip gründlicher Kritik“.

Der Anspruch der Mehrheit der CA-Bewohner war es, ein nach außen hin wirksames kritisches politisches Verständnis zu den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen zu entwickeln und diese kritische Haltung auch im Alltag uneingeschränkt ausleben zu können. Das CA fungierte so als ein Ort, der ein Alternativmodell zu der als unterdrückend empfundenen gesellschaftlichen Alltagsrealität und der darin praktizierten strikten Trennung von Privatem und Politischem darstellte.

Dem erhobenen Anspruch, nach außen hin politisch wirksam zu sein und einen Ort des Widerstandes zu bilden, stellte sich ein immer wieder beklagter Mangel an Eigeninitiative hinsichtlich der Selbstverwaltungsaufgaben gegenüber. Den vorhandenen Formen des Aufbegehrens gegen die kritisierten gesellschaftlichen Verhältnisse der Einen trat gleichzeitig die Orientierungslosigkeit manch anderer entgegen, was dazu führte, dass sich „beide Formen neutralisieren ... und eine diffuse, unstrukturierte Situation“ entsteht, innerhalb derer das „Auseinanderklaffen von Anspruch und Realität auch unter der undogmatischen Linken immer größer“ wurde.<sup>107</sup> Aufgrund des Mangels einer einheitlichen inhaltlichen Basis, der dadurch entstehenden und mit jeweils unterschiedlichen Zielsetzungen verbundenen Kleingruppierungen und innerhalb derer stattfindenden Fraktionskämpfen, bleibt die Produktivität des CA deshalb vor allem gegen Ende hin hinter seinen Möglichkeiten zurück.

## **4. Das Collegium Academicum als öffentlicher Raum**

### **4.1 Das Collegium Academicum als Studentenzentrum**

Eine Funktion des CA, die nicht in erster Linie für die Kollegiaten von Bedeutung war, sondern von der Allgemeinheit der Heidelberger Studenten und auch von Nichtstudenten wahrgenommen wurde, war die Nutzung des Gebäudes als Studentenzentrum. Die besondere Bedeutung des CA geht aber nicht nur aus dieser Funktion an sich hervor, sondern auch aus der Tatsache, dass es das einzige Studentenzentrum in Heidelberg war, also jegliche Alternativen fehlten. „Seit der westdeutschen Studentenrevolte im Jahr 1967 ist das Collegium Academicum das Zentrum der kritischen Studenten an der Heidelberger Universität, das kulturelle Zentrum in der durch ‚Altstadtsanierung‘ verwüsteten Heidelberger Altstadt“,<sup>108</sup> wie es in einem Mitteilungsblatt heißt. Dem CA fallen demnach als für die Heidelberger Studentenschaft zugänglicher Raum zwei Aufgaben zu, indem es sowohl eine politische als auch eine kulturelle Lücke in Bezug auf das universitäre und städtische Leben ausfüllt.

Hinsichtlich der politischen Komponente lässt sich sagen, dass das CA „seit dem Ende der 60er von der Studentenbewegung genutzt“ wurde, indem es die „Möglichkeit

für regelmäßige Treffen von Instituts- und Basisgruppen zur Organisierung gegen die reaktionäre Politik von Rektorat und Kultusministerium“ bot.<sup>109</sup> Auch der interviewte Zeitzeuge bezeichnet das CA als ein „Überbleibsel der Bewegung“,<sup>110</sup> das „die Reste der Studentenbewegung ... konservierte“, indem es dieser einen organisatorischen und personellen Kern lieferte<sup>111</sup> und die mit der Schließung des CA als endgültig gescheitert betrachtet werden musste.<sup>112</sup>

Des Weiteren sollte das CA als Hauptträger des „Studium Generale“-Programms sowie von Tutorien und Arbeitsgemeinschaften der Allgemeinheit als „gesellschaftskritisches Universitätsforum“ zur Verfügung stehen.<sup>113</sup> An diesem Ort sollte die der Universität attestierte Unterdrückung des Pluralismus aufgehoben werden und auch der „unerwünschte[.]‘ Teil der Studentenschaft“ den Freiraum genießen können, der ihm sonst nirgendwo mehr gewährt werde.<sup>114</sup> Frei von jeglicher Zensur könne im CA eine Meinungsvielfalt gewährleistet werden, was die uneingeschränkte Akzeptanz von Gruppen jedweder politischen Couleur garantiere. Laut eines Artikels in der Wohnheim-Info des Asta fungierte das CA als „Refugium, als Freiraum“ und ergänzte die als „Gewaltapparat“ empfundene Universität „mit ihrer Forderung nach blinder, sinnentleerter Leistung und Leistungskontrolle“ um ein „Denken ohne Scheuklappen“.<sup>115</sup> Somit wurde das CA zur Anlaufstelle vor allem derjenigen Gruppen, die zuvor vergeblich versucht hatten, andere Universitätsräume für ihre Zwecke zu nutzen. Dies hatte laut Dietmar Pfitzner, dem Vorsitzenden des Altkollegiatenvereins, die positive Auswirkung, dass aggressive Gruppen nicht mehr versuchten, nach einer Ablehnung vonseiten der Universität den Zugang zu deren Räumlichkeiten mit Gewalt zu erzwingen, sondern auf direktem Wege ins CA gingen. Diese Ausweichmöglichkeit habe die Funktion einer Ventilwirkung erfüllt und dazu geführt, dass „die Atmosphäre in der Heidelberger Studentenschaft ... in den vergangenen Semestern weniger angeheizt“ gewesen ist.<sup>116</sup>

Neben dem politischen Aspekt des Studentenzentrums wurden im CA zahlreiche Initiativen gemeinschaftlicher und kultureller Art gefördert, indem ihnen Platz zur Entfaltung gegeben wurde. Diese wurden teils von den Kollegiaten selbst, teils von Studenten außerhalb des CA geprägt. Als gemeinschaftliche Initiativen der Bewohner selbst sind die CA-Bar und das Kommunikationszentrum, in der Studentenschaft bekannt als „KOZ“, zu nennen. Darüber hinaus beherbergte das CA eine eigene Theatergruppe, das „Theater im Gewölbe“, das Kabarett „Bügelbrett“, ein CA-Orchester sowie einen privat betriebenen Folk-Club, die teilweise über die Grenzen Heidelbergs hinaus bekannt waren.<sup>117</sup>

#### **4.2 Das Verhältnis zwischen Kollegiaten und Besuchern**

Durch die Nutzung des CA von studentischen Gruppen und Arbeitskreisen stellt sich aufgrund der Nähe zu den als Wohn- und Arbeitsstätte genutzten Räumlichkeiten der Kollegiaten die Frage, ob es einen Austausch oder eine Zusammenarbeit zwischen beiden Bereichen gegeben hat. Eine Hausmitteilung vom Oktober 1977 scheint dieser Vermutung zu widersprechen. Hierin wird der Vorschlag gemacht, eine Benutzerversammlung einzuberufen, um in Erfahrung zu bringen, wem man die Erdgeschossräume überhaupt zur Verfügung stellte, da die CA-Bewohner selbst darüber kaum Kenntnisse

besäßen.<sup>118</sup> Dennoch hatte die Präsenz der im CA tagenden Gruppen selbstverständlich Auswirkungen auf das Studentenwohnheim und seine Bewohner. Hinsichtlich der nicht politischen Gruppen, wie beispielsweise den zahlreichen Theaterensembles, bemerkt der Leiter des Jahres 1976, Eberhard Gretz, dass durch deren Anwesenheit „immer wieder ... auch Kollegiaten zur Mitarbeit angeregt“ werden, „so dass auch Gruppen, die ‚von außen‘ kommen, bald ins Leben des Hauses integriert sind“.<sup>119</sup> Der interviewte Zeitzeuge fügt hinzu, dass man als CA-Bewohner zwar mit vielen der regelmäßigen Besucher bekannt war, sich aber insofern von diesen als Bewohner abgrenzte, als man nur als Kollegiat auf den Mitgliederversammlungen das Recht hatte, Entscheidungen herbeizuführen.<sup>120</sup>

In einer weiteren Hausmitteilung wird die Beziehung zur linken Szene in Heidelberg reflektiert, deren überwiegender Aufenthaltsort das CA gewesen sei.<sup>121</sup> Demnach bestehe vonseiten der meisten Kollegiaten ein Interesse am Austausch mit Linken, weshalb der Kontakt zu diesen gefördert werde. Trotzdem beschränke sich das Verhältnis wie bei den anderen Besuchern auch letztendlich auf die bloße Bereitstellung der Räumlichkeiten.<sup>122</sup> Trotz der politischen Orientierung des CA nach links bestehe noch lange keine Deckungsgleichheit mit der linken Szene, die sich im Erdgeschoss versammelte. Das CA verstehe sich eher als einen „linken Dienstleistungsbetrieb“, der durch das Kommunikationszentrum und die CA-Bar ein „Bindeglied“ zur linken Szene in Heidelberg schaffen wolle.<sup>123</sup> Trotz alledem wird auch auf Interessenunterschiede hingewiesen, da für die Kollegiaten die Möglichkeit, in Ruhe wohnen und arbeiten zu können, vorrangig sei.<sup>124</sup> In dem oben bereits erwähnten Brief Dietmar Pfitzners an Oberbürgermeister Zundel gibt dieser ebenfalls eine Einschätzung der Beziehung zwischen Kollegiaten und Benutzern des CA und geht darin von einer „erhebliche[n] ideologische[n] Distanz gegenüber den die Erdgeschossräume benutzenden Gruppen“<sup>125</sup> aus, wobei sich Pfitzner auf die um den KBW als linksradikal einzustufenden Gruppierungen bezieht. Unterstelle man den Bewohnern das Gegenteil, so unterschätze man „Autonomiebedürfnis und -anspruch der CA-Mitglieder“.<sup>126</sup> Des Weiteren weist Pfitzner darauf hin, dass den Bewohnern nicht die Verantwortung für die Aktivitäten der Raumbenutzer übertragen werden könne. Seit der Amtszeit Rektor Niederländers sei überdies festgelegt worden, dass die Nutzung von Räumlichkeiten durch studentische Gruppen von der Zustimmung der Universität abhängig sei, diese somit eine Kontrollfunktion inne hatte, dadurch aber auch die Verantwortung für deren Inhalt und Zielsetzungen übernehmen müsse. Diese Kontrollentscheidung wurde allerdings nicht auf die Erdgeschossräume des CA ausgedehnt, sodass die Kollegiaten das Gewohnheitsrecht der Selbstverwaltung in Bezug auf die Praxis der Raumvergabe weiterhin in Anspruch nahmen und deshalb wie zuvor ihrem Selbstverständnis gemäß keine Zensurmaßnahmen ergriffen hätten.

Eine wichtige Funktion, die den Gruppen im Erdgeschoss vonseiten der Kollegiaten zugeschrieben wurde, lässt sich hinsichtlich des Ringens um die Erhaltung des CA erkennen. So wollte man im Zusammenhang mit der bereits oben erwähnten Einberufung einer Benutzerversammlung ebenfalls herausfinden, inwieweit man von diesen auf politische Unterstützung im Kampf gegen die Schließung des CA hoffen konnte.<sup>127</sup>

Hiermit beschäftigt sich auch der Verfasser der zweiten oben genannten Hausmitteilung, da diese Frage offenbar zu Auseinandersetzungen innerhalb des Hauses geführt hatte. Zum einen werde die „Funktionalisierung der linken Szene“ vorgeschlagen, was der Meinung des Schreibers zufolge „zu dem romantischen Traum einiger CA-Bewohner vom Endkampf des CA“ führe.<sup>128</sup> Zwar werde die linke Szene für die Verteidigung des CA gebraucht, allerdings fielen dieser und den Bewohnern unterschiedliche Aufgaben zu, sodass man von einer arbeitsteiligen Strategie ausgehen müsse. Die Kollegiaten wollten die „Auseinandersetzungen [auch noch] auf anderen, z.B. institutionellen Ebenen“ angehen und sich nicht auf die Zusammenarbeit mit der „linken Szene der Straße“ beschränken.<sup>129</sup>

In beiden Hausmitteilungen klingt ebenfalls an, dass die Kollegiaten sich nicht der Vermutung entziehen konnten, in gewisser Weise von den Gruppen, die ihre Räume belegten, ausgenutzt zu werden. So geht man davon aus, dass manche „ohne mit der Wimper zu zucken nach der Liquidierung des CA die Räume im Triplex benutzen werden“<sup>130</sup> und gibt trotz allem Interesse am Austausch mit den Linken zu bedenken, dass diese „ein zum Teil recht ausbeuterisches Verhältnis [zum CA] besitzen“.<sup>131</sup> Auch Dietmar Pfitzner teilt diese Ansicht und bezeichnet rückblickend in einem Bericht von 1978 vor allem die kommunistischen Gruppierungen um den KBW als „zerstörerische Nutznießer des gewesenen Collegium Academicum“.<sup>132</sup>

Als der studentischen und nicht studentischen Öffentlichkeit zugänglicher Raum nahm das CA seit Beginn der siebziger Jahre die Ausläufer der Studentenbewegung in sich auf. Als einziges in Heidelberg bestehendes Studentenzentrum sollte das CA politischen und kulturellen Studentengruppen die Möglichkeit geben, sich uneingeschränkt ihren Projekten zu widmen und zwar vor allem dann, wenn ihnen das aufgrund der erstarkenden Zensur an der Universität dort nicht mehr möglich war. Die Bewohner hegten zwar mehrheitlich Sympathien gegenüber den sich im CA versammelnden linken Gruppen und regten einen Gedankenaustausch an, betonten aber gleichzeitig auch die unterschiedlichen Interessensphären. Von vorrangigem Interesse für die Bewohner war nicht eine organisatorische Zusammenarbeit mit den politischen Gruppen, sondern die Möglichkeit, im CA in Ruhe wohnen und arbeiten zu können. Da man sich als eine Art Dienstleistungsbetrieb für die Studentenschaft verstand, wurde darauf gehofft, dass man als Gegenleistung die Benutzer neben dem eigenen Vorgehen auf institutioneller Ebene für den Kampf um die Erhaltung des CA gewinnen könnte, wobei vonseiten der Kollegiaten mehrfach der Vorwurf des Desinteresses und eines bloßen Ausnutzungsverhältnisses der Gruppen zum Wohnheim anklingt.

## **5. Das Collegium Academicum in der Öffentlichkeit**

Nachdem in den beiden vorangegangenen Kapiteln auf das Innenleben des CA geblickt und dessen Bedeutung für die Bewohner und die Studentenschaft herausgearbeitet wurde, wird nun auf die Rolle des CA in der Heidelberger Öffentlichkeit eingegangen. Ein nicht zu unterschätzender Faktor hierbei ist, dass das CA schon aufgrund seiner zentralen Lage in der Altstadt und in unmittelbarer Nähe zur Universität zwangsläufig die Blicke auf sich zog. Im Zentrum dieses Kapitels stehen deshalb die an das CA heran-

getragenen Fremdzuschreibungen vonseiten der Universität und der Stadtverwaltung unter Oberbürgermeister Reinhold Zundel sowie der regionalen und überregionalen Presse.

Als zentrales Problem für das CA muss vorab der Umstand genannt werden, dass in der öffentlichen Wahrnehmung keine Unterscheidung mehr zwischen den in den ersten beiden Kapiteln dargestellten Funktionen des CA als Wohnheim und als frei zugänglichem Studentenzentrum gemacht wurde. Es blieb daher häufig unbeachtet, dass die Aktivitäten der im Erdgeschoss des CA tagenden Studentengruppen nicht mit den Aktivitäten der Kollegiaten gleichzusetzen waren und andernfalls eine „Identifizierung zweier organisatorisch und personell getrennter Bereiche“<sup>133</sup> vorlag, die den tatsächlichen Umständen nicht entsprach. Diese undifferenzierte Wahrnehmung wurde vonseiten der Bewohner als gezielte Diskreditierung verstanden mit dem Ziel, das CA durch die Gleichsetzung mit teils linksradikalen Ansichten der Gruppen im Erdgeschoss in Verruf zu bringen. Die Diffamierung werde zum einen vonseiten der Stadt und der Universität gezielt eingesetzt, um die Auflösung des CA voranzutreiben und als unumgänglich darzustellen,<sup>134</sup> andererseits wurde auch der Vorwurf laut, dass einige der Studentengruppen selbst an der Kompromittierung des CA beteiligt seien. So erklärt der Vorsitzende des Altkollegiatenvereins Dietmar Pfitzner in einem Brief an Oberbürgermeister Zundel, dass viele Gruppen auf ihren Flugblättern als Anschrift des Herausgebers absichtlich die Adresse des CA angegeben hätten, um den Eindruck zu erwecken, dass der teils kommunistische und linksradikale Inhalt der Flugblätter mit den politischen Ansichten der Mehrheit der Kollegiaten deckungsgleich sei. Da die Linken das CA nicht für ihre eigenen Zwecke hätten gewinnen können, sei es deshalb das Ziel, diese als bürgerlich verschriene Eliteninstitution bei den eigenen politischen Gegnern in Misskredit zu bringen und von diesen beseitigen zu lassen.<sup>135</sup>

## 5.1 Universität und Stadtverwaltung

Der zentrale Vorwurf, der das Bild vom CA in der Öffentlichkeit prägte, war deshalb auch der, eine linksradikale Hochburg zu sein, von der aus demokratiefeindlich agiert wurde. Vonseiten der Universität wurde diese Unterstellung am radikalsten von Dr. Gunther Gottlieb<sup>136</sup> formuliert:

„Das mit so weitgespannten Erwartungen gegründete, und über eine Zeit lang sicher erfolgreiche CA wurde nach 1965 ein Opfer der Politisierung der Universität. In wenigen Jahren war es ein Zentrum linksradikaler Umtriebe und eine Stätte des Marxismus-Leninismus. Kommunistische Ideologie, unerbittliche Feindschaft zum bürgerlichen Wesen, primitive Agitation und Aktion hatten die hohen Ideale geistiger und sittlicher Bildung gründlich verdrängt. Die Themen vieler Tutorien und Arbeitskreise richteten sich gegen den Rechtsstaat und die Freiheitlichkeit unserer Gesellschaftsordnung.“<sup>137</sup>

Neben dieser aufgrund der ideologisch aufgeladenen Wortwahl offensichtlich polemischen Auseinandersetzung mit dem CA befasste sich auch der Kriminologe Hans Udo Störzer<sup>138</sup> in einem 1975 im Unispiegel erschienen Artikel<sup>139</sup> mit der Situation innerhalb des Studentenwohnheims, der zumindest den Anschein einer wissenschaft-

lich fundierten Arbeit macht. Störzer stellt zunächst ausführlich die Geschichte des CA bis 1967 dar und beleuchtet daran anschließend die Reaktion der Kollegiaten auf die Studentenbewegung sowie die dadurch inspirierten Änderungen in Statut und Satzung zu Beginn der siebziger Jahre. Er geht dann aber nahtlos über in die Beschreibung der Arbeit der Senatskommission, ohne über die Aktivitäten der CA-Mitglieder sowie das Dasein und Arbeiten der verschiedenen Studentengruppen im Erdgeschoss des CA zu informieren.<sup>140</sup> Darüber hinaus wird von Störzer die Behauptung aufgestellt, die Aufnahmekommission des Sommersemesters 1971 habe beschlossen, dass „nur Sozialisten im weitesten Sinne“<sup>141</sup> aufgenommen würden. Dieser schwerwiegende Vorwurf wird in einem kritischen Kommentar eines ehemaligen Kollegiaten<sup>142</sup> zu Störzers Artikel mit der Erklärung zurückgewiesen, dass nur ein einziges Mitglied der Aufnahmekommission diese Meinung vertreten hätte, innerhalb derer daraufhin herbe Kritik laut geworden sei.<sup>143</sup>

Die Vorstellungen des Oberbürgermeisters Reinhold Zundel von den politischen Verhältnissen innerhalb des CA werden aus einer Briefkorrespondenz mit Dietmar Pfitzner, dem Vorsitzenden des Altkollegiatenvereins, ersichtlich.<sup>144</sup> In seinem Antwortschreiben an den Vorsitzenden vom 8. Juni 1977 bestätigt Zundel seine Behauptung, „über die Aufnahme in das CA werde nach vorgängiger Prüfung der kommunistischen oder doch zumindest linksradikalen Gesinnung entschieden“, was seiner Meinung zufolge „bereits bei der Betrachtung des Veranstaltungsprogramms des CA einiges an Wahrscheinlichkeit“ gewinne, das ausschließlich „kommunistisch ..., anarchistisch ... oder sonstwie linksextrem ...“ orientiert sei.<sup>145</sup> Eine „linksradikale politische Grundtendenz des CA“ lasse sich zudem „aus der auffallenden Häufung der in der Seminarstraße 2 wohnenden Herausgeber linksradikaler Flugblätter“ ableiten.<sup>146</sup> Auch auf den darauffolgenden sehr ausführlichen Brief Pfitzners, in dem er die genannten Vorwürfe zu widerlegen versucht, antwortet Zundel am 26. Oktober 1977 mit der nach wie vor bestehenden Überzeugung, dass das CA „das Kommunikations- und Aktionszentrum der linksradikalen Gruppen in der Heidelberger Altstadt“ sei.<sup>147</sup>

Dennoch gab es auch Befürworter des CA<sup>148</sup> wie den Philosophieprofessor und ehemaligen Leiter Dieter Henrich, der sich der Vorstellung des Studentenwohnheims als einem Hort linksradikaler Umtriebe in einer Stellungnahme zu dessen Schließung entgegenstellt. Demzufolge sei ein angebrachter Vorwurf an das CA nicht, dass dort eine sozialistische Kaderschmiede betrieben wurde, denn dieser ihm vorausseilende Ruf „war zwar ganz einseitig, aber, wie sich gezeigt hat, in den Folgen fatal“.<sup>149</sup> Das eigentlich Unentschuldbare am Verhalten der Kollegiaten habe in dem Umstand gelegen, dass man „in Entfaltung und Genuss einer Gruppenatmosphäre ... auch die noch ungestört tönen [ließ], welche das Haus vorab als Agitationsbasis schätzten und die ihm seinen Ruf als Kaderzitadelle eintrugen“.<sup>150</sup> Henrich entlarvt damit zwar den von den Gegnern des CA vorgebrachten Vorwurf der Linksradikalität als völlig unangemessen, erspart den Kollegiaten jedoch nicht ein gewisses Maß an Schuldzuschreibung hinsichtlich der Schließung.

Zu dem Vorschlag, bestimmten studentischen Gruppen den Zutritt zum CA zu verweigern, äußerten sich die Bewohner in einem Flugblatt an die Heidelberger Bevöl-

kerung vom November 1977, indem sie klarstellten, dass die Funktion des CA gerade darin bestehe, auch dem „unerwünschten“ Teil der Studentenschaft einen gewissen Freiraum [zu] sichern“ und somit keinerlei Zensurmaßnahmen gerechtfertigt werden könnten.<sup>151</sup> Während Henrich im Nachhinein als Rettungsmöglichkeit des CA einen Ausschluss der extremen linken Gruppen aus dem Erdgeschoss sieht, wirft der Vorsitzende des Altkollegiatenvereins Dietmar Pfitzner den Bewohnern hauptsächlich vor, lediglich ihre Distanz zu den Gruppen nach außen hin nicht mehr ausreichend klargelegt zu haben.<sup>152</sup> Das trotziges Beharren auf der Praxis, die Räume auch dem Rektorat missliebigen Gruppierungen zur Verfügung zu stellen, ließe sich zwar nachvollziehen, erhöhe aber nicht die Überlebenschancen des CA. Da die Bewohner sich jedoch nicht dazu nötigen lassen wollten, Zensurmaßnahmen zu ergreifen, hätten sie unmissverständlich klarstellen müssen, dass ihr Vorgehen einzig auf der „Betonung des Grundgesetzes auch für Andersdenkende“ beruhe, um „keinen Anlass zu nicht gewollten Fehldeutungen“ zu geben.<sup>153</sup> Dies sei vor allem mit Blick auf die Furcht vor dem in den siebziger Jahren aufkeimenden Linksterrorismus und im Speziellen im Zuge der Attentate der RAF in Heidelberg und während des „Deutschen Herbstes“ 1977 umso dringlicher gewesen.<sup>154</sup> Laut Pfitzner bestehe der Fehler der Kollegiaten daher hauptsächlich im Verkennen der Notwendigkeit „klärender interner Diskussionen mit dem Ziel der richtigstellenden Selbstdarstellung des CA nach außen“.<sup>155</sup> Der interviewte Zeitzeuge stellt zwar den Erfolg eines solchen Vorgehens in Frage, gibt aber zu, dass man sich der öffentlichen Meinung bezüglich des Wohnheims durchaus bewusst gewesen war und deshalb „von Anfang an eine andere Politik [hätte] betreiben können“, dies aber nicht getan hätte, da man sich, im Selbstverständnis Teil der Linken, nicht von dieser distanzieren wollte.<sup>156</sup>

## 5.2 Das Collegium Academicum in der regionalen und überregionalen Presse

Bei der Auseinandersetzung mit der bevorstehenden Schließung des CA in den Medien lässt sich zunächst ein deutlicher Unterschied zwischen der regionalen und der überregionalen Presse feststellen. Während die überregionalen Zeitungen wie die „Süddeutsche Zeitung“<sup>157</sup>, die „Stuttgarter Zeitung“<sup>158</sup> und die „Frankfurter Rundschau“<sup>159</sup> allesamt einen neutralen bis wohlwollenden Tenor aufweisen und in ihren Artikeln auch Sympathisanten des Wohnheims zu Wort kommen lassen, ist die Darstellung in der Heidelberger Presse eine zumeist sehr einseitige und zwar zuungunsten des CA. Dennoch ist auch hier eine unterschiedliche Einschätzung desselben in dem eher linksliberal orientierten Heidelberger Tageblatt und der mehr konservativ ausgerichteten Rhein-Neckar-Zeitung zu bemerken,<sup>160</sup> was im Folgenden jeweils exemplarisch an einem Artikel aufgezeigt wird. Letztere tritt in der öffentlichen Diskussion um die Schließung des CA mit einer stets kritischen Stimme auf, die oftmals auch nicht vor stark polemischen Formulierungen zurückschreckt, weshalb von einem „enthusiasmierten“ Blick auf das CA wie bei dessen Gründung<sup>161</sup> nicht mehr die Rede sein kann. Am radikalsten rechnet der RNZ-Journalist Dieter Haas in einem Artikel<sup>162</sup> vom 16. Mai 1977 mit dem CA ab, in dem er das Kollegienhaus als einen „Hort der Linksfaschisten“ charakterisiert, in dem zum Großteil Leute wohnen, „die diesen, unseren Staat nicht

wollen, die, wenn immer in Heidelbergs Straßen chaotische Zustände herrschen, ihre „unterschiedliche Auffassung von Recht und Ordnung“<sup>163</sup> demonstrieren“ und die die „Aufnahme Andersdenkender in das Studentenwohnheim [verweigern]“. Zustimmend äußert sich Haas auch hinsichtlich einer von Oberbürgermeister Reinhold Zundel vorgebrachten Formulierung, in der dieser den ZDF-Beitrag „als böse Agitation eines unverantwortlichen Verdrehungs-Journalismus à la Goebbels“ bezeichnet. Darüber hinaus bot die RNZ wenige Tage vor der Räumung des CA dem Universitätsrektor Niederländer Raum für eine Stellungnahme, in der er die Schließung als „zwangsläufige Folge einer Zwangslage“ darstellt, die finanzieller Art sei und nichts mit den inneren Verhältnissen des CA zu tun habe.<sup>164</sup>

Entgegen diesen Negativdarstellungen vermittelt Jürgen Runge in einem Artikel im Heidelberger Tageblatt eine gänzlich andere Vorstellung des CA.<sup>165</sup> Runge verweist vornehmlich auf das „vielgestaltige[.] kulturelle[.] und politische[.] Leben“, das sich im Zuge der Öffnung des CA nach außen entwickeln konnte und ein „vielfarbig schillerndes Bild eines allseitig engagierten und genutzten Kollegienhauses“ entstehen ließ. Die Furcht vor einem dort entstehenden „Anarchistensumpf“ führt er auf ebendiese vielgestaltige und nicht nur auf einen einzigen Aspekt reduzierbare Ausformung des CA zurück, die einzig „die Grenzen der Vorstellungskraft von Verwaltungstechnokraten“ überschreite.

In allen drei oben bereits genannten überregionalen Zeitungen werden jeweils die Argumente der CA-Befürworter und -Gegner aufgenommen und gegenüber gestellt, wobei den Sympathisanten des Wohnheims vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt wird. Während die Stuttgarter Zeitung eine weitgehend neutrale Sicht auf das CA hält, wird in den zwei Artikeln der Süddeutschen Zeitung und der Frankfurter Rundschau tendenziell eher wohlwollend über das CA berichtet, indem auf die besondere kulturelle und politische Bedeutung hingewiesen und die auf finanziellen Gründen basierende Argumentation des Rektorats skeptisch betrachtet und als bloßer Vorwand dargestellt wird.<sup>166</sup> Im selben Tenor äußert sich der Moderator der ZDF Aspekte-Sendung, in der die Funktion des CA als „Kommunikationszentrum, wo sich vielfältige politische und kulturelle Ansätze frei entwickeln können“,<sup>167</sup> betont wird und Professor Niederländer eine von politischen Gründen freie Entscheidung bezüglich der Schließung des CA abgesprochen wird.<sup>168</sup>

Hinsichtlich der Rolle des CA in der Heidelberger Öffentlichkeit kann festgehalten werden, dass das Kollegienhaus in den siebziger Jahren nicht mehr in seiner Funktion als Wohnheim im Fokus der öffentlichen Debatte stand, sondern in seiner Funktion als Studentenzentrum. Dass das CA nach wie vor ein Studentenwohnheim mit einem spezifischen Selbstverständnis darstellte, wurde nicht mehr wahrgenommen, da eine Vermischung beider Nutzungssphären stattfand. Vonseiten der Universitätsspitze, der Stadtverwaltung und der lokalen Presse wurde die politisch fragwürdige Ideologie einiger weniger Bewohner und mancher der studentischen Gruppen auf die Gesamtheit der Kollegiaten projiziert, sodass das Studentenwohnheim auch vonseiten der Altstadtbevölkerung zunehmend als Bedrohung angesehen werden musste.<sup>169</sup> Die einvernehmliche Ablehnung wurde von den Kollegiaten als eine Kooperation der jewei-

ligen Führungsriege interpretiert mit dem Ziel, auch das CA als störenden Faktor im Rahmen der Altstadt-sanierungspläne zu beseitigen.<sup>170</sup> Trotz der teilweise gezielten und übertriebenen Negativdarstellung des CA muss auch darauf hingewiesen werden, dass eine angemessene Reaktion der Kollegiaten in Form einer deutlichen Abgrenzung gegenüber radikalen Tendenzen ausblieb.

## 6. Fazit

Wenn sich eines mit Bestimmtheit sagen lässt, dann, dass das CA in den siebziger Jahren alles andere als ein klar zu definierendes Gebilde war, sondern vielmehr tatsächlich ein „bunter Haufen“<sup>171</sup>, der Interessen unterschiedlicher Art miteinander vereinte. Es scheint gerade die Heterogenität des Kollegienhauses der entscheidende Faktor gewesen zu sein, der es für seine Anhänger so attraktiv machte, seine Gegner jedoch verunsicherte.<sup>172</sup> Aus einem selbst gedichteten Lied der Kollegiaten über das CA lassen sich die wichtigsten Funktionen desselben sowie die Reaktionen der Öffentlichkeit darauf noch einmal zusammenfassend darstellen.<sup>173</sup> Das Fundament stellte demnach die Autonomie des Studentenwohnheims dar, das sich in „eigne[r] Kunst und Selbstverwaltung“ manifestierte.

Ein politischer Anspruch, ein Selbstverständnis als linke Studenten und die Abwehr gesellschaftlicher Unterdrückung, wie sie in Heidelberg durch die Altstadt-sanierung sowie verschärfte Repressionen in Form von Polizeieinsätzen stattfand, bildeten die Eckpfeiler des Kollegienhauses nach innen. Nach außen hin verstand man sich als „freies Haus“, das für die Allgemeinheit zugänglich sein sollte. Die Selbständigkeit des CA und das daraus erwachsene „Selbstbewusstsein“ der Kollegiaten sowie die Öffnung des Hauses nach außen, wodurch mannigfaltigen politischen und kulturellen Bestrebungen Raum zur Entfaltung gegeben wurde, machten es zu einem Dorn im Auge der „Herren“ von Universität und Stadtverwaltung, die es mithilfe von „Verwaltungsstricks“ sowie durch „Drohung und Gewalt“ zu beseitigen suchten. Hinzuzufügen ist, dass dem Anspruch, politisch aktiv zu sein und verändernd auf die gesellschaftlichen Verhältnisse einzuwirken, der zeitweilige Missstand mangelnden Engagements hinsichtlich der Selbstverwaltungsaufgaben entgegen stand sowie die Tendenz zur Vereinzelung und zu internen Fraktionskämpfen. Dies schränkte die Produktivität des CA als Kollektiv erheblich ein, weshalb sich Anspruch und Wirklichkeit nicht immer deckten.

Deshalb ist als vorrangiges Problem des CA in den siebziger Jahren weniger die Gefahr eines linksradikalen politischen Übermuts vonseiten der Bewohner zu sehen, wie es in der öffentlichen Debatte die vorherrschende Meinung war, sondern vielmehr die immer wieder aufkommende politische Lethargie der Kollegiaten gegenüber der Wahrnehmung der Selbstverwaltungsaufgaben und -rechte. Dadurch konnten die zeitweise wenigen politisch Aktiven einen umso größeren Einfluss ausüben, was zu einer einseitigen Einschätzung der im CA vorherrschenden politischen Gesinnung führte.

Hinzu kam der Umstand, dass in der öffentlichen Wahrnehmung eine Vermischung zweier getrennter Nutzungssphären des CA vorgenommen wurde. Zwar hatte das CA in den siebziger Jahren wie aufgezeigt nach wie vor ein eigenes Selbstverständnis, über das es sich definierte, das als solches aber kaum noch Beachtung fand, da nicht

mehr die ursprüngliche Funktion als selbstverwaltetem Studentenwohnheim im Fokus der öffentlichen Debatte stand, sondern die hinzugetretene Funktion des CA als politischem und kulturellem Studentenzentrum. Die Kollegiaten selbst förderten diese Tendenz und schmälerten dadurch die Anerkennung der Autonomie des Hauses, indem keine ausreichende Abgrenzung von den sich nur temporär im CA aufhaltenden Besuchern und deren Aktivitäten stattfand. In die Kritik geriet das CA deshalb aufgrund der Identifikation mit dem teils linksradikalen Gedankengut der studentischen Gruppen, die einzig die Räumlichkeiten des Wohnheims in Anspruch nahmen, nicht aber aufgrund einer solchen vorherrschenden politischen Gesinnung im Kollegienhaus selbst.

Selbstwahrnehmung und Fremdzuschreibung des CA standen sich in den siebziger Jahren unvereinbar gegenüber und die bereits verhärteten Fronten boten wenig Möglichkeit für eine konstruktive Auseinandersetzung.<sup>174</sup> Auf beiden Seiten zeigte sich ein Unverständnis hinsichtlich der jeweils anderen Sichtweise, gleichzeitig aber auch ein Desinteresse daran, diesen Zustand zu überwinden. Scheint es, als habe sich der Großteil der Heidelberger Öffentlichkeit nicht eines Besseren belehren lassen wollen, so setzten sich die Kollegiaten dies aber auch nicht zum vorrangigen Ziel, dass es zu verfolgen galt.

## **Anhang**

### **Interview mit Jo Hannes Bauer<sup>175</sup> am 12. Dezember 2013<sup>176</sup>**

#### **ML: Was war das Selbstverständnis und der Anspruch des CA?**

JHB: Ein humanistisches Bildungsideal, Selbstbildung, fächerübergreifendes Studium, Blick über den Tellerrand des eigenen Faches hinaus, Erziehung zum mündigen Bürger.

#### **ML: Was waren die zentralen Faktoren des Lebens im CA?**

JHB: Das Alltagsleben politisieren und künstlerisch ausgestalten (siehe Wandmalereien, Karikaturen, allgemein ironisierende Tendenz).

#### **ML: Wurden ins CA wie behauptet „nur Sozialisten im weitesten Sinne“ aufgenommen?**

JHB: Aufnahmekommission hatte zum Ziel, mehrheitlich linke Studenten aufzunehmen, wollte keine rechten Unruhestifter, hatte aber nichts mit der politischen Struktur des CA an sich zu tun, vielmehr wollte man garantieren, dass sich die Leute ins Gemeinschaftsleben mit einbrachten und das CA nicht nur aufgrund der billigen Wohnsituation ausnutzten.

#### **ML: Inwieweit haben sich die Bewohner an dem Konzept der Selbstverwaltung beteiligt?**

JHB: Auf den Mitgliederversammlungen beriet man über Hausinternes, oft wurde engagiert und ausufernd diskutiert, nicht immer zielführend, das meiste davon war allgemeine Rhetorik über Strömungen der Zeit, gegen Ende kam vor allem die Betroffenheit über die bevorstehende Schließung zum Ausdruck und es wurde über persönliche Probleme und Befürchtungen geredet sowie über Strategien, wie man den „Abgang“ aus dem CA vollziehen sollte.

Die Mehrheit der Bewohner hat sich intern nicht engagiert, sondern das CA vor allem als günstige Wohnmöglichkeit betrachtet und die Mitgliederversammlungen als notwendiges Übel empfunden.

#### **ML: Mit welchen Problemen sah man sich in den siebziger Jahren im CA konfrontiert?**

Gegen Ende, als die Schließung des CA schon beschlossene Sache war, also der Räumungsbeschluss (77) vorlag und das CA als besetzt erklärt worden war, hat die Universität ihr Personal abgezogen (Hausmeister etc.) und zeigte keine Präsenz mehr im CA, was zur Folge hatte, dass keine soziale Kontrolle stattfand, Obdachlose das Haus belagerten. Teilweise setzte Verwahrlosung ein, da das Gebäude nicht mehr ordnungsgemäß instand gehalten werden konnte.

Seit dem Räumungsbeschluss wurde auch die interne Beteiligung immer weniger, der organisatorische Kern bestand noch aus ca. 20 Leuten, hinzu kam hohe Fluktuation, viele bekannte Gesichter verschwanden und Neuankömmlinge mussten sich erst integrieren.

Als generelles Problem kann der Umstand genannt werden, dass die personelle Kontinuität schwach ausgeprägt war, da man nur seine Studienzeit, also in der Regel drei bis vier Jahre im CA verbrachte. Für die Durchsetzung politischer Pläne braucht es jedoch eine längere Vorlaufzeit, wofür im CA aufgrund der personellen Instabilität nicht die Basis vorhanden war.

**ML: Welchen Bezug hatte man zu den Gruppen, die die Erdgeschossräume des CA nutzten?**

JHB: Ein bis zwei Räume standen schon immer zur Verfügung, die das CA selbst für Sitzungen des Studium-Generale Programms und Arbeitskreise nutzte, die nach der Studentenbewegung aber auch für die Öffentlichkeit zugänglich waren. Nachdem die übrigen bis dahin von der Universität gebrauchten Räume infolge des Räumungsbeschlusses leer standen, wurden diese ebenfalls studentischen Gruppen zur Verfügung gestellt. Das Dasein der Gruppen lief relativ unkontrolliert und spontan ab, wenn ein Raum frei war, konnte dieser benutzt werden.

Die Funktion des CA als Studentenwohnheim hat sich mehr und mehr verschoben hin zu der Funktion als allgemeine Anlaufstelle für Studenten.

**ML: Inwiefern hat Sie das Leben im CA bereichert?**

JHB: Gelernt, soziale Prozesse zu beobachten und sich darüber eine eigene Meinung zu bilden, ein Bildungserlebnis, der Versuch den „Inhalt CA“ auch Jugendlichen zu vermitteln und in Form alternativer Publizistik darstellbar zu machen (z.B. Flugblätter zur Altstadtanierung), viele Kontakte und Freundschaften geschlossen.

**ML: Welches Bild vom CA kursierte in der Öffentlichkeit?**

JHB: Auseinandersetzung um das CA war auch von der Situation der Zeit geprägt, der Polarisierung zwischen der Universität und den Studenten, innerhalb derer es wenig Möglichkeiten für eine konstruktive Auseinandersetzung gab, da beide Parteien ihre „Scheuklappen“ auf hatten.

Die Presse hat das CA weitgehend ignoriert, vor allem dann etwas darüber geschrieben, wenn es etwas Negatives zu berichten gab. Das Heidelberger Tageblatt war liberaler eingestellt, hat manchmal auch kritische Bürgerstimmen zu Wort kommen lassen, die RNZ war wesentlich konservativer.

## Anmerkungen

- 1 Im Folgenden „CA“ abgekürzt.
- 2 Gerd Steffens: Collegium Academicum 1945–1978. Zur Lebensgeschichte eines ungeliebten Kindes der Alma mater Heidelbergensis, in: Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, hg. v. Karin Buselmeier, Mannheim 1985, S. 381–410.
- 3 Konstantin von Freytag-Loringhoven: Erziehung im Kollegienhaus. Reformbestrebungen an den deutschen Universitäten der amerikanischen Besatzungszone 1945–1960 (Wissenschaftsgeschichte Pallas Athene 45), Stuttgart 2012.
- 4 Konstantin von Freytag-Loringhoven: Der universitäre Erziehungsauftrag im Collegium Academicum, in: „Einsamkeit und Freiheit“. Zum Bildungsauftrag der Universität im 21. Jahrhundert, hg. v. Asta von Schröder, Christoph Jamme, Paderborn 2011, S. 83–102.
- 5 Ullrich Schneider: Hochschulreform, Studium generale und das Collegium Academicum Heidelberg 1945–1952, in: Bildung und Erziehung 36, 1983, S. 55–67.
- 6 Collegium Academicum der Universität Heidelberg. Jahresrundschriften 1970–1977, hg. von der Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Collegium Academicum der Universität Heidelberg e.V.
- 7 Auch „Altkollegiatenverein“ genannt und im Folgenden abgekürzt.
- 8 Collegium Academicum der Universität Heidelberg. Jahresrundschriften 1978/79, hg. von der Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Collegium Academicum der Universität Heidelberg e.V., Heidelberg 1979.

- 9 Denkschrift 1945–1985. Collegium Academicum. 40 Jahre Idee und Verwirklichung einer Reform in Heidelberg, hg. von der Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Collegium Academicum der Universitätsstadt Heidelberg e.V., Heidelberg 1985.
- 10 Interview wurden Thomas Selig am 2.12.2013, Jo Hannes Bauer am 12.12.2013 sowie ein Zeitzeuge, der namentlich nicht genannt werden will, am 6.12.2013. Da Letzterer die erste Hälfte der siebziger Jahre bis 1975 im CA wohnte, Herr Selig und Herr Bauer hingegen von 1975 bis zur Räumung 1978 dort lebten, konnte ein Eindruck des CA über den gesamten hier behandelten Zeitraum gewonnen werden. Im Sinne der Oral-History-Methode werden die Aussagen der Interviews nicht als unverfälschte historische Wahrheit betrachtet, sondern als Einblick in die subjektive Wahrnehmung der ehemaligen Kollegiaten in dieser Zeit.
- 11 Steffens: Collegium Academicum (wie Anm. 2), S. 393.
- 12 Hans Udo Störzer: Das Collegium Academicum der Universität Heidelberg. Ein Rückblick in Streiflichtern, in: *Ruperto Carola* 27, 1975, H. 55/56. S. 121–134., hier S. 130.
- 13 Steffens: Collegium Academicum (wie Anm. 2), S. 382f.
- 14 Ebd., S. 383.
- 15 Ebd., S. 384.
- 16 Ebd., S. 385.
- 17 Ebd., S. 388.
- 18 Ebd., S. 394.
- 19 Jürgen Runge: „Collegium Academicum ‚gescheitert‘. Als hoffnungsvolles Projekt der Selbsterziehung begonnen“, in: *Heidelberger Tageblatt*, Nr. 44 vom 22.2.1978, in: *Mitteilungsblatt 1978/79*, S. 95f., hier S. 96.
- 20 Störzer: Collegium Academicum (wie Anm. 12), S. 129.
- 21 Hartmut Schweitzer: Kollegienhaus in der Krise. Bericht über das Experiment einer neuen studentischen Gemeinschaftsform. Eine Analyse des Collegium Academicum der Universität Heidelberg, Diss., Heidelberg 1967.
- 22 Störzer: Collegium Academicum (wie Anm. 12), S. 129.
- 23 Gunther Gottlieb: Die Diskussion um das Collegium Academicum, in: *Dokumentation 7*, Wintersemester 1974/75 an der Universität Heidelberg, S. 5ff., *UAH X Zsb* 52, S. 5.
- 24 Steffens: Collegium Academicum (wie Anm. 2), S. 396.
- 25 Störzer: Collegium Academicum (wie Anm. 12), S. 130.
- 26 Flugblatt „An die Kollegiaten“, *UAH REP* 175, 15.
- 27 Steffens: Collegium Academicum (wie Anm. 2), S. 397.
- 28 Ebd., S. 397.
- 29 Statut des Collegium Academicum vom 22. April 1971, in: *Mitteilungsblatt 1970–1972*, S. 28–31.
- 30 Satzung des Collegium Academicum vom WS 1970/71, in: *Mitteilungsblatt 1970–1972*, S. 31–34.
- 31 Rundschreiben der CA-Aufnahmekommission vom 9.9.1970 an die Bewerber, in: *Mitteilungsblatt 1970–1972*, S. 25f., auf 20 freie Plätze kamen demnach 100 Bewerber; Steffens: Collegium Academicum (wie Anm. 2), S. 397f. Im Vergleich dazu war das Verhältnis von Bewerbern und freien Wohnheimplätzen in den sechziger Jahren nahezu ausgeglichen, insgesamt bot das CA Platz für ca. 130 Studenten.
- 32 Vgl. Steffens: Collegium Academicum (wie Anm. 2), S. 395ff.
- 33 Ebd., S. 402f.
- 34 Störzer: Collegium Academicum (wie Anm. 12), S. 129.
- 35 Gottlieb: Die Diskussion (wie Anm. 23), S. 5. Zitat des ersten Nachkriegsrektors der Universität Heidelberg, Karl-Heinrich Bauer, in einem Brief an die amerikanische Militärregierung vom 3. Oktober 1945.
- 36 Hierin heißt es: „Die Mitglieder wollen ein kritisches Bewusstsein von Wissenschaft und Gesellschaft erarbeiten und wirksam machen“, in: *Mitteilungsblatt 1970–72*, S. 28.
- 37 Störzer: Collegium Academicum (wie Anm. 12), S. 130.
- 38 Der monatliche Unkostenbeitrag betrug laut Zeitzeugenaussagen zwischen 30 und 40 Mark.
- 39 Das Amt des Quästors war eines von drei Ämtern der jedes Semester neu gewählten CA-Regierung. Während sich der Quästor um das Finanzielle kümmerte, fungierte der Senior als Repräsentant des Hauses. Der Präfekt war zuständig für die Betreuung des Hauswesens.

- 40 Christopher Goldschmidt: Ein paar Überlegungen zum CA aus Anlass der Neuwahl der Ämterträger der Selbstverwaltung, 1972, UAH REP 175, 26, S. 1.
- 41 Stefan Summerer: Bericht des Leiters des CA, in: Denkschrift 1945–1985. Collegium Academicum. 40 Jahre Idee und Verwirklichung einer Reform in Heidelberg, hg. von der Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Collegium Academicum der Universitätsstadt Heidelberg e.V., Heidelberg 1985, S. 28–33, hier S. 32.
- 42 Wolfgang Stather: Bericht des Leiters, in: Mitteilungsblatt 1973, S. 49ff., S. 51.
- 43 Summerer: Bericht des Leiters (wie Anm. 41), S. 31.
- 44 Ebd., S. 29.
- 45 Ebd., S. 29.
- 46 Ebd., S. 29.
- 47 Ebd., S. 29.
- 48 Achim Leuschen: Einige Bemerkungen zum CA – anstelle eines Semesterberichts für das WS 1972/73, UAH REP 175, 26, S. 1.
- 49 Ebd., S. 2.
- 50 Ebd., S. 3.
- 51 Interview vom 6.12.2013, 00:53:16-6.
- 52 Selbstverwaltung, Nachrichten aus der BRD: Politische Repression als Angriff auf die Lebensverhältnisse – Beispiele eines exemplarischen Widerstandes, 29.3.1977, UAH REP 175, 64, S. 3.
- 53 Ebd., S. 3.
- 54 Thesenvorschlag für den CA-Beitrag anlässlich der Beiratsgründung und der Dokumentation für die Diskussionsveranstaltung, Titel: „Verwaltete Welt und Alltagsleben“, 1976/77, UAH REP 175, 4, S. 2.
- 55 Ebd., S. 1.
- 56 Ebd., S. 2.
- 57 Wie beispielsweise in Frauengruppen, Umweltgruppen, Theatergruppen, Anti-AKW-Gruppen usw.
- 58 Thesenvorschlag (wie Anm. 54), S. 2.
- 59 Ebd., S. 2.
- 60 Ebd., S. 2.
- 61 Ebd., S. 2.
- 62 Reinhard Mayer: Hausmitteilung Januar/Februar 1977, UAH REP 175, 22, S. 1.
- 63 Ebd., S. 3.
- 64 Interview vom 6.12.2013, 00:53:59-8.
- 65 Mayer: Hausmitteilung (wie Anm. 62), S. 4.
- 66 Ebd., S. 4.
- 67 Ebd., S. 4.
- 68 Ebd., S. 5.
- 69 Ebd., S. 6.
- 70 Flugblatt „Zur Lage des CA“, 21.12.1977, S. 1, UAH ZA II a 71, 75–78.
- 71 Die „Mitgliederversammlung“ (MV), bis zur Statutsänderung von 1971 „Konvent“ genannt, stellte die „Vollversammlung aller Kollegiaten“ und somit „das Herzstück der Selbstverwaltung“ dar. Die MV wählte ab 1975 den Leiter und die Regierung des CA und ihre Beschlüsse waren bindend, da es sich um eine Versammlung aller Hausbewohner handelte, vgl. Stefens: Collegium Academicum (wie Anm. 2), S. 387.
- 72 Der Vorstand, Hausmitteilung 2.5.1972, UAH REP 175, 26, „Jedes Mitglied ist verpflichtet, an der Mitgliederversammlung teilzunehmen.“
- 73 Satzungsänderung, 6.7.1972, UAH REP 175, 26.
- 74 Bulletin der Regierung des Collegium Academicum SS 1975, UAH REP 175, 4.
- 75 Goldschmidt: Überlegungen zum CA (wie Anm. 40), S. 3.
- 76 Ebd., S. 3.
- 77 Ebd., S. 1.
- 78 Michael Buselmeier u.a.: „Sozialistische Avantgarde und antiautoritärer Massenprotest“. Studentenbewegung in Heidelberg, in: Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, hg. v. Karin Buselmeier, Mannheim 1985, S. 411–488, hier S. 463. Auch im Interview vom 6.12.2013 gab der Zeitzeuge an, dass „die Studentenbewegung eigentlich mit ‘72 zu Ende [war]“, 00:45:25-4.
- 79 Interview vom 6.12.2013, 00:17:14-3.

- 80 Ebd., 00:17:37-9.
- 81 Volker Bäumer: So etwas wie eine Hausmitteilung, 16.5.1977, UAH REP 175, 111, S.1.
- 82 Thesenvorschlag (wie Anm. 54), S. 1.
- 83 „Die Linke und das CA“, in: Carlo Sponti, 26.1.1978, UAH ZA II a 70, 1978–1981, S. 1.
- 84 Interview mit Jo Bauer vom 12.12.2013, Transkription in Anhang. Auch der am 6.12.2013 interviewte Zeitzeuge, der zu dieser Zeit bereits nicht mehr im CA wohnte und deshalb nur eine Vermutung anstellt, bringt diesen Zustand mit der Schließung des CA in Verbindung, infolgedessen „die Leute nur [noch] mit Mühe für etwas zu begeistern waren“, 00:18:34-3; Selig hingegen bezeichnet die Beteiligung an den Aufgaben der Selbstverwaltung als „Selbstläufer“ und „ungeschriebenes Gesetz“, dem sich niemand hat entziehen wollen, 00:18:50-4.
- 85 Interview mit Jo Hannes Bauer im Anhang.
- 86 Ebd.
- 87 Mayer: Hausmitteilung (wie Anm. 62), S. 3.
- 88 Ebd., S. 3.
- 89 „Die Linke und das CA“ (wie Anm. 83), S. 1.
- 90 Ebd., S. 1. Dies sei dagegen der Fall in der Phase der Studentenbewegung von 1968–71 sowie während der Emanzipationsdiskussion von 1972–75 gewesen.
- 91 Summerer: Bericht des Leiters (wie Anm. 41), S. 31.
- 92 Interview Selig vom 2.12.2013, 00:02:49-0.
- 93 Eberhard Gretz: Aspekte über das CA. Jahresrückblick 1976 des Leiters, in: Mitteilungsblatt 1977, S. 57ff., hier S. 57f.; „Bericht zum CA“, in: Wohnheim-Info des Asta, 1977, UAH REP 175, 64.
- 94 Statut des Collegium Academicum (wie Anm. 29), S. 30.
- 95 Summerer: Bericht des Leiters (wie Anm. 41), S. 33.
- 96 Ebd., S. 33.
- 97 Störzer: Collegium Academicum (wie Anm. 12), S. 130.
- 98 Dietmar Pfitzner: Brief an Oberbürgermeister Reinhold Zundel vom 4.10.1977, in: Mitteilungsblatt 1978/79, S. 209–256, hier S. 233.
- 99 Ebd., S. 233.
- 100 Im Folgenden „KBW“ abgekürzt.
- 101 Dietmar Pfitzner: Das Collegium Academicum ist geschlossen. Bericht des Vorsitzenden der Vereinigung ehemaliger Mitglieder des CA e.V., in: Mitteilungsblatt 1978/79, S. 7–33, hier S. 20.
- 102 In diesem Flugblatt des KBW mit der Überschrift „Das CA bleibt wie es ist und wo es ist – Volle Selbstverwaltung!“ vom 26.01.1978, wird die ideologische Orientierung des KBW auf die Gesamtheit der im CA wohnenden Kollegiaten übertragen und diesen dieselben Zielsetzungen wie den K-Gruppen unterstellt. Ebd., S. 19f.
- 103 Ebd., S. 20.
- 104 Pfitzner: Brief an Zundel (wie Anm. 98), S. 233f.
- 105 Hausmitteilung, Betreff: Zum Fall Helga Rosenbaum, 2.8.1977, UAH REP 175, 111, S. 1.
- 106 Achim Leuschen: Kritischer Kommentar zu zwei Artikeln über die Geschichte des CA seit 1968, in: Mitteilungsblatt 1976, S. 32–37, hier S. 37.
- 107 Thesenvorschlag (wie Anm. 54), S. 1.
- 108 Selbstverwaltung, Nachrichten aus der BRD (wie Anm. 52), S. 3.
- 109 Flugblatt „Zur Lage des CA“ (wie Anm. 70), S. 1.
- 110 Interview vom 6.12.2013, 01:03:30-6.
- 111 Ebd., 00:45:25-4.
- 112 Ebd., 01:02:01-4.
- 113 Flugblatt „Das CA bleibt!“, in: Mitteilungsblatt 1977, S. 63–68, hier S. 67; „Das CA bleibt da!“, in: Carlo Sponti, 1976, UAH REP 175, 64.
- 114 Ebd., S. 67.
- 115 „Bericht zum CA“ (wie Anm. 93), S. 6.
- 116 Pfitzner, Brief an Zundel (wie Anm. 98), S. 239.
- 117 Steffens: Collegium Academicum (wie Anm. 2), S. 391f.
- 118 Hausmitteilung von Gerd, 1977, UAH REP 175, 22, S. 4.
- 119 Gretz: Aspekte (wie Anm. 93), S. 58.
- 120 Interview vom 6.12.2013, 00:28:02-9.
- 121 „Zur Hausmitteilung von Thomas“, 6.10.1977, UAH REP 175, 22.
- 122 Ebd., S. 2.

- 123 „Zur Hausmitteilung von Thomas“ (wie Anm. 121), S. 2.
- 124 Ebd., S. 3.
- 125 Pfitzner: Brief an Zundel (wie Anm. 98), S. 242.
- 126 Ebd., S. 243.
- 127 Hausmitteilung von Gerd (wie Anm. 118), S. 4.
- 128 „Zur Hausmitteilung von Thomas“ (wie Anm. 121), S. 2.
- 129 Ebd., S. 2.
- 130 Hausmitteilung von Gerd (wie Anm. 118), S. 4.
- 131 „Zur Hausmitteilung von Thomas“ (wie Anm. 121), S. 3.
- 132 Pfitzner: Bericht des Vorsitzenden (wie Anm. 101), S. 20.
- 133 Pfitzner: Brief an Zundel (wie Anm. 98), S. 235.
- 134 Selbstverwaltung, Nachrichten aus der BRD (wie Anm. 52), S. 4.
- 135 Pfitzner: Brief an Zundel (wie Anm. 98), S. 243.
- 136 Dr. Gunter Gottlieb war zusammen mit Dr. Hans-Joachim Arndt und Prof. Dr. Dr. Heinz Lefrenz Teil der am 16.7.1974 eingesetzten ad-hoc-Kommission des Senats der Universität Heidelberg, die eine Beschlussfassung über Fortbestand oder Auflösung des CA vorbereiten sollte.
- 137 Gottlieb: Die Diskussion (wie Anm. 23), S. 5.
- 138 Der Kriminologe Störzer wurde mit diesem Artikel beauftragt, um Materialien über das CA zu sammeln, die der ad-hoc-Kommission des Senats der Universität Heidelberg als Grundlage für den Schließungsbeschluss vom 18.2.1975 dienen.
- 139 Laut der Zeitzeugenaussage im Interview vom 6.12.2013 fand die Auseinandersetzung um das CA jedoch nicht nur in schriftlicher Form statt, vielmehr wurde vonseiten der Universität auch das persönliche Gespräch zu den Kollegiaten gesucht, um sich einen Einblick in die Verhältnisse des Hauses machen zu können. Die sich daran beteiligten Professoren hätten aber „unter einem Druck gestanden, das linke Zentrum zu schließen“. „Zwar gaben sie sich gesprächsbereit“, hatten aber „einen ziemlich eindeutigen Auftrag“, 00:40:04-7.
- 140 Vgl. auch Leuschen: Kritischer Kommentar (wie Anm. 106), S. 34.
- 141 Störzer: Collegium Academicum (wie Anm. 12), S. 130.
- 142 Der ehemalige Kollegiat Achim Leuschen schrieb im Mitteilungsblatt des Altkollegiatenvereins aus dem Jahr 1976 einen kritischen Kommentar zu den zwei Artikeln von Hans Udo Störzer und Gunther Gottlieb über das CA, in dem er beiden Verfassern eine unzutreffende und polemische Darstellung des CA vorwirft, S. 32–37.
- 143 Leuschen: Kritischer Kommentar (wie Anm. 141), S. 35.
- 144 Mitteilungsblatt 1978/1979, S. 204–259. Hierin verlangt Dietmar Pfitzner in einem Brief vom Mai 1977 eine Stellungnahme des Oberbürgermeisters hinsichtlich einer in der RNZ ihm zugeschriebenen Behauptung, im CA werde bei der Aufnahme neuer Bewohner „nach Prüfung der kommunistischen oder wenigstens doch linksradikale[n] Gesinnung entschieden, S. 204.
- 145 Reinhold Zundel: Brief an Dietmar Pfitzner vom 8.6.1977, in: Mitteilungsblatt 1978/79, S. 206f., S. 206.
- 146 Ebd., S. 207.
- 147 Reinhold Zundel: Brief an Dietmar Pfitzner vom 26.10.1977, in: Mitteilungsblatt 1978/79, S. 257ff., hier S. 258.
- 148 Allerdings war „die Gruppe der Befürworter unter dem Lehrkörper ... eine Minderheit“, da die eher liberal eingestellten Dozenten „vorher schon von Heidelberg weg sind“, z.B. nach Berlin oder Frankfurt, Interview Selig, 00:27:41-3.
- 149 Dieter Henrich: Warum Collegium Academicum und wieso sein Ende? Stellungnahme für die Professorengruppe „Initiative“ zum Rechenschaftsbericht des Rektors, in: Unispiegel Nr. 1/79, 31.1.1979, in: Mitteilungsblatt 1978/79, S. 57–62, S. 60.
- 150 Ebd., S. 60.
- 151 „Das CA bleibt!“ (wie Anm. 93), S. 67.
- 152 Pfitzner, Bericht des Vorsitzenden (wie Anm. 100), S. 2; Pfitzner: Brief an Zundel (wie Anm. 97), S. 242.
- 153 Pfitzner, Brief an Zundel (wie Anm. 98), S. 252f.
- 154 Pfitzner, Bericht des Vorsitzenden (wie Anm. 101), S. 10.
- 155 Pfitzner, Brief an Zundel (wie Anm. 98), S. 253.
- 156 Interview vom 6.12.2013, 00:32:44-3.

- 157 Theo Wurm: Die Musterschüler machen sich missliebig. Dem renommierten Collegium Academicum droht Schließung, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 166 vom 22.7.1977, in: Mitteilungsblatt 1978/79, S. 91f.
- 158 Collegium Academicum noch zu retten? Vereinigung ehemaliger Mitglieder plädiert für Beibehaltung der Rechtsgrundlage, in: Stuttgarter Zeitung Nr. 283 vom 8.12.1977, in: Mitteilungsblatt 1978/79, S. 93f.
- 159 Barbara Gutsche: Ein Freiraum soll geschlossen werden. Heidelbergs Uni-Leitung will das Collegium Academicum abschaffen, in: Frankfurter Rundschau Nr. 47 vom 27.2.1978, in: Mitteilungsblatt 1978/79, S. 99f.
- 160 Laut Bauer war die RNZ eher konservativ, wohingegen das „Heidelberger Tageblatt“ liberaler eingestellt war und auch gelegentlich kritische Bürgerstimmen zu Wort kamen. Auch Selig bezeichnet das HT als liberaler gegenüber der RNZ, in der „die Restauration der Studentenbewegung“ betrieben worden sei, 00:35:56-3.
- 161 Steffens: Collegium Academicum (wie Anm. 2), S. 381.
- 162 Dieter Haas: Rüde Sendung zu „Heidelberger Aspekten“ in: RNZ, 16.5.1977, in: Mitteilungsblatt 1978/79, S. 202f. Der Artikel stellt die Reaktion auf eine am 13. Mai 1977 ausgestrahlte Aspekte-Sendung im ZDF dar, die sich in einem zehnminütigen Beitrag mit der bevorstehenden Schließung des CA beschäftigte, bei der hauptsächlich die Bewohner zu Wort kamen und in der die Räumung des Kollegienhauses als Verlust interpretiert wurde. Der Text der Sendung ist im Mitteilungsblatt 1978/79 auf den Seiten 81–84 abgedruckt und der vollständige Beitrag im Internet unter folgendem Link abrufbar: <http://youtube/SKP3VUc84DY>, letzter Zugriff am 14.12.2013.
- 163 Verweis auf eine Formulierung im Text der Aspekte-Sendung: „Wegen unterschiedlicher Auffassung von Recht und Ordnung über das Selbstverständnis der Selbstverwaltung geriet das CA seit den kritischen Jahren der Studentenbewegung immer mehr in Konflikt mit der Universität“, in: Mitteilungsblatt 1978/79, S. 82.
- 164 Hubert Niederländer: „CA-Auflösung ‚zwangsläufige Folge einer Zwangslage‘. Rektor Prof. Niederländer zu Gründen und Hintergründen“, in: RNZ Nr. 53 vom 4.3.1978, in: Mitteilungsblatt 1978/79, S. 101f.
- 165 Runge: „Collegium Academicum ‚gescheitert‘“ (wie Anm. 19), S. 96.
- 166 Die SZ schreibt, dass trotz der vorgebrachten hohen Renovierungskosten als Grund für die Schließung kaum ein Zweifel daran bestehe, dass Rektor Niederländer „dieses ‚trojanische Pferd‘ lieber heute als morgen endgültig aus dem Universitätsgelände verbannt sehen möchte“, S. 92 und die Frankfurter Rundschau merkt an, dass die Universitätsleitung „geschickt mit formal unpolitischen Gründen, die eine Räumung des Hauses unabdingbar machten, [taktiere]“, S. 100.
- 167 Text der ZDF-Sendung „Aspekte“ (wie Anm. 163), S. 82.
- 168 Ebd., S. 84.
- 169 In der Bevölkerung und im Heidelberger Polizeijargon wurde das CA als „Rote Zelle“ bezeichnet, vgl. Störzer: Collegium Academicum (wie Anm. 12), S. 130.
- 170 Vgl. „Das CA bleibt da!“; Schlüsselloch-Lied, undatiert, Strophe 5, UA REP 175, 22. Das „Schlüsselloch“ war ein Informationsdienst für die Bewohner, der den Informationsfluss über CA-politische Angelegenheiten verbessern und zur internen Kommunikation beitragen sollte. Auch laut Selig störte die bunte und wilde Kultur des CA OB Zundels Vorstellungen einer „cleanen Stadt ... mit chicen Boutiquen“ im Rahmen seiner Altstadt-sanierungspläne, 00:37:55-3.
- 171 „Das CA bleibt!“ (wie Anm. 113), S. 67.
- 172 Vgl. auch Interview Selig, 00:10:22-0.
- 173 Ein Lied über das CA, in: Schlüsselloch, 21.1.1977, UAH REP 175, 4.
- 174 Vgl. auch Interview Bauer, Anhang.
- 175 Jo Bauer wohnte von 1975 bis zur Räumung 1978 im CA.
- 176 Das Gespräch konnte nicht aufgezeichnet werden, weshalb das Interview nur in schriftlicher Form vorliegt.